

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6688.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Beizeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 88.

Breslau, Sonnabend, 15. April 1893.

4. Jahrgang.

## Die Entscheidung naht.

R. S. Der Reichstag ist wieder zusammengetreten, um sich mit dem zu beschäftigen, was das größte Interesse sämtlicher Parteien hervorruft: der Militärvorlage.

Wie die officiösen Blätter melden, ist die Regierung nicht gewillt, Schachernpolitik zu treiben und diese Stellung wird so manche Hoffnung, die die Reichsparteien und vornehmlich das Centrum hegte, zu Wasser, denn für die Vorlage in ihrer jetzigen Gestalt zu stimmen, getraut sich die clerikale Partei nicht, da hauptsächlich Bayern die denkbar schroffste Haltung dazu einnimmt. Man fürchtet das Zusammenbrechen des Centrumsthrums, der nicht so fest steht, wie der Berliner Domthurm, und eine Sprengung des ersteren wäre sicher ohne viel Schwierigkeiten. Ja, ja, wenn nicht die Wähler hinter diesen schwarzen Herren ständen, so würden sie mit Freuden für die Militärvorlage stimmen, wenn ihnen natürlich von der Regierung das Gegengeschenk in Gestalt der Wiederzulassung der Jesuiten gemacht würde.

Die Regierung war während der Ferien aber thätig und zwar durch den Versandt officiöser Schriften, wovon ganze Wagenladungen nach allen Enden und Ecken des deutschen Reiches transportirt wurden. Besonders ist der Süden berücksichtigt worden, doch ohne den gewünschten Erfolg. — Die Zeit von 1887 ist einmal vorbei und kehrt nie wieder. — Nun werden binnen ein paar Tagen die Würfel der Entscheidung fallen und das Resultat wird wahrscheinlich die Auflösung des Parlaments sein. Dieser Schachzug der Regierung wäre jedoch kein diplomatischer; denn ebenso wenig, wie es jetzt möglich war, im Volke „Stimmung“

für die Forderung durch das Officiösenthum zu machen, noch weit weniger würde die Neuzusammensetzung des Reichstages ein Product der Angst sein, wie vor sechs Jahren es der Fall war.

Das Volk, das nicht gewillt ist, neue Lasten auf seine Schultern zu nehmen, wird bei einer Wahl seine Meinung zum Ausdruck bringen und Leute als seine Vertreter entsenden, die nur das Interesse der arbeitenden Bevölkerung im Auge haben.

Ob Caprioli bei dem Eintritt dieser Katastrophe länger noch das Staatsruder in Händen halten wird, ist eine Frage der Zukunft. Sehr leicht möglich ist es, daß er denselben Weg wandelt, den der Kultusminister Zedlig bei Ablehnung des Schulgesetzes gegangen.

Alle Parteien rüsten sich bereits zu einer Reichstagswahl, die für manche mit einem kläglichen Fiasco enden wird; und die Pessimologie des Parlaments dürfte eine wesentliche Aenderung erfahren.

Die nationalliberale Presse winkelt in dunkler Ahnung dessen, was da kommen wird, in allen Tonarten, und ihr Hauptorgan, die „Köln. Ztg.“, verlangte Abschaffung des allgemeinen Wahlrechts.

Nun, diese Partei, — wenn sie überhaupt noch diesen Namen verdient, — mit ihrem bekannten „Mannesstolz“ hat abgewirthschaftet und ihre Führer könnten sich neben ihrem Meister in Friedrichsrub für „ewige Zeiten“ ansiedeln.

Dem Volk aber ist durch die eventuell bevorstehende Wahl die Gelegenheit gegeben, seine Macht zur Geltung zu bringen, den Räuber, den die dann auf einmal alle arbeiterfreundlich sein wollenden Parteien, von den Conservativen bis hinunter zu den Freisinnigen, der großen Masse vorwerfen, unbeachtet lassen, und seinen wahren Freunden, den Socialdemokraten, ihre Stimme geben. Alle diese bürgerlichen Parteiführer würden,

wenn sie nicht die Stimmung gegen neue Lasten unter der Bevölkerung genau erkannt hätten, für die Militärvorlage in erster Lesung gestimmt haben. Nur der Unmuth der Wählermasse schreckt sie vor diesem Schritte und die Aussicht, bei der 1895er Wahl ihr Mandat zu verlieren.

Darum auf, Proletarier, seid auf der Wacht; in eure Hände ist es gegeben, durch eure Stimmen könnt ihr mitsprechen in der Gesetzgebung, wenn ihr eure Leute wählt. Wenn hinter den 36 socialdemokratischen Abgeordneten beinahe zwei Millionen Wähler stehen, so ist dies ein Zeichen von dem erwachten Volksbewußtsein. Möge dasselbe bei einer vielleicht eintretenden Neuwahl sich doppelt und dreifach bewähren.

## Quittung.

Im Monat März gingen bei der Parteilasse folgende Beiträge ein:

Ablershof, Geburtstagsfeier bei Kasse 4,—. M. Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 1. Kr. 150,—. 2. Kr. 100,—. 3. Kr. 216,90, darunter auf Listen 16,90. 4. Kr. (Südosten) 700,—, darunter gesammelt von den Arbeitern der Firma Liebe u. Busc 13,55. 6. Kr. (Moabit) 148,85. — Berlin diverse Beiträge: A. B. 50,—. P. S. 50,—. Dr. E. A. 20,—. Zwei von Frege'sche grüne Jungens aus Moabit 2,—. Ueberschub der sechs Wahlkreise, merkt Du was? 46,—. Rechtsanwalt Freudenthal 20,—. Rauchclub „Kopi Oben“ 15,—. Lithographen, Steinbruder und Berufsgenossen, Vortrag von Z. 4,—. Rauchclub „Ewira“ 3,—. Contobucharbeiter, Kochstraße 4,—. Luther-Borns 20,—. Die rothen Buchbinder aus der Neuen Grünstraße 5,—. Die rothen Dividenden-schlucker von Löwe u. Co., Ueberschub von Franz b. 18. März 35,15. Gutenberg 100,—. A. E. 6,—. S. C. W. 5,—. Gesammelt bei Kleburg, Dresdenstraße 25, 4,—. Ungenannt 0,50. Pflorschenverein Wedding 3,50. Von unserem Pflorschenwirth, Herrn Carl Heltzerhof 3,—. Brasilien Sao Paulo, ein Ungetreuer 5,—. Bant-Wilhelmshaven, von einem katholischen Pastor 3,—. Barmbeck A. B. i. B. Cholera 100,—.

## Die Tochter des Proletariers.

Roman von Franz Barrett.

Autorisirte Uebersetzung von A. Giesel.

64] Nachdruck verboten.

Folly dachte an Richard und blitzschnell kam ihr ein Entschluß.

„Ich habe selbst einmal daran gedacht,“ sagte sie, „mich der Kinderziehung zu widmen, aber ich habe keine Geduld, mich mit ihnen abzugeben, das ist mir doch klar. Ich kann indeß vielleicht in anderem Sinne helfen. Nehmen Sie dies Papier für die Kleinen und verwenden sie es für dieselben, wenn es Ihnen gut scheint!“ Damit legte Folly den Check, welchen sie vorher auf der Bank erhoben hatte, in Margarethe's Hand.

Margarethe, ohne das Papier zu befehen, erwiderte: „Ich danke Ihnen im Namen der Kleinen!“

„Und nun leben Sie wohl und — verzeihen Sie mir!“ kam es noch von Folly's zitternden Lippen. Dann ging sie rasch, um in den ihrer harrenden Wagen zu steigen. Margarethe blickte ihr stumm nach. Als sie die Summe sah, auf welche der Check lautete, wollte sie der Tänzerin naheilen und sie fragen, ob das nicht ein Irrthum sei, ob sie sich nicht vergiffen habe — dann aber beschloß sie, zu warten, bis ihr Bruder käme.

An der nächsten Straßenecke rief Folly dem Kutscher zu, sie wolle aussteigen, und den Mann reichlich ab-

lohnend, schlüpfte sie wieder in die Kirchstraße und barg sich in dem Hof des Hauses, welches dem von Richard und seiner Schwester bewohnten gegenüber lag. Hier stand sie regungslos, den Blick unverwandt auf die gegenüberliegende Hausthür gerichtet, nach Verlauf von einer Stunde endlich sah sie den geliebten Mann auf den Thürstufen stehen und ihre Seele lag in ihren Augen, während sie jede Bewegung Richards verfolgte. Jetzt ward die Thür von innen geöffnet — Richard verschwand im Hausflur und Folly hatte die Empfindung, als ob sie im Sarge läge und der Sargdeckel schloße sich über ihr.

„Was fehlt Ihnen denn, Fräulein — sind Sie krank?“ fragte eine ältliche Frau, der Follys bleiches Aussehen auffiel, als sie an ihr vorüberging.

„Ach nein — ich danke Ihnen — ich bin nur müde“, murmelte Folly. Am nächsten Tag hatte sie England für immer verlassen.

„Du siehst ernst aus, Grethe“, sagte Bane, als sie beim Thee saßen. „Was ist vorgefallen?“

„Ich habe Besuch gehabt“, antwortete sie, ohne ihren Bruder anzublicken. „Folly war hier.“

Er schien nicht überrascht, er senkte den Kopf, begierig, mehr zu hören.

„Sie wollte Dich sehen, bevor sie England für immer verläßt.“

„Ihr Name ist von den Adressen verschwunden, ich sah es wohl. Und weiter?“

Margarethe entledigte sich Folly's Auftrag kurz und kalt. Indesß Richard ihr zuhörte, stützte er den Kopf auf den Arm und rührte sich nicht, noch sprach er, nachdem seine Schwester geendet hatte. Der Auftrag, voll Pathos für ihn, wurde für ihn noch rührender durch den Ton, in welchem er ausgerichtet ward; sah Richard doch daraus, wie wenig Mitleid das irrende, hilflose, verzweifelte Mädchen von anderen zu erwarten hatte.

Seine Schwester hatte sich bemüht, nach Folly's Weggang freundlich über sie zu denken; da es ihr aber nicht gelingen wollte, zürte sie mit sich selbst, und bekanntlich kann man nicht mit andern lebenswürdig sein, wenn man schon unzufrieden mit sich selbst ist.

„Sie gab mir, ehe sie ging, diesen Check von 3000 Pfund Sterling“, berichtete Margarethe, „ich soll ihn für unsere Schule verwenden.“

„Und das sagst Du so ohne Freude?“

„Ich wollte, das Geld käme aus einer andern Hand!“ versetzte sie feufzend.

„Glaube mir“, sprach er ernst, „es klebt keine Schande daran und es kann unseren Kleinen viel Segen bringen. Meine Sorge ist nur, daß die Geberin in unbefonnen großmüthiger Weise sich selbst be- raubt hat.“

„Ich hatte Lust, es ihr wiederzugeben, als ich sah, wie große Summe es war . . . allein sie ging so rasch fort, war so bewegt . . . ich wurde nicht klug aus ihr . . . wer ein seidenes Kleid trägt, von dem der

**Barmen-Elberfeld, Stecher 3,86.** Bromberg, vom roth anlaufenden katholischen Gesellenverein 8.—. Grimmitzschau von den Genossen 200.—. Desgleichen Br. G., gesammelt von B. W. rotte Frauen Naturheilmethode 1,80. Desgleichen für einen Vortrag im Bildungsverein von Tisch. Dresden 6.—. Desgleichen, Dell. Noth. d. Bildungsvereins, gesammelt bei B.—s Geburtstag 2.—. Desgleichen Turner-Abtheilung des Bildungsvereins 2,2.—. Desgleichen G. U. rotte Frauen d. d. Kaffeew. i. L. 5. Doroth. 2,50. Desgl. Ueberichuß v. rothen Rest. Conf.-Verf. am 18. März 1,17. Desgl. Ueberichuß vom Theater v. Naturheilverein —,80. Desgleichen Vorturnerschaft Beitelshain 2.—. Galbe a. S., A. B. B. 15.—. Charlottenburg, gesammelt auf einer rothen Kindtaufe v. G. Peus 3,40. Dörlau b. Greiz, d. b. Patken b. Anten's rother Kindtaufe 3,40. Dresden, rotte Lithographen und Steinbruder 3,80. Desgl. von einigen Porzellnern 5.—. Elberfeld 400.—. Fürstenwalde 20.—. Glogau 10.—. Gera 50.—. Gernsdorf, F. R. G. von einer Kindtaufe 1.—. Hamburg, v. d. Arb. d. Tabakarbeiter-Genossenschaft 3 B. N. u. Schäferstr. 100.—. Hannover 500.—. Hof 6.—. Halle a. S., vom Ueberichuß d. 18. März-Feier 50.—. Hamburg 1, vom Bau Freitocht Wendens u. Sachsenstr. 35.—. Desgl. vom nördlichen Belagerungsgebiet 21.—. Jauer i. Schl., durch A. Sp. 4.—. Karlsruhe, trotz der Richterischen Bloßstrampelung die Alten 6.—. Ludenwalde, die grünen Jungens aus der Wilhelmstr. 30.—. Langenbielan, von den Webern aus dem Eulen, ebirge 50.—. Sangerfeld, amerik. Auction e. Cigarre d. b. Vertrauensmann G. B. 7,50. L., J. M. 300.—. Mann im Mond 1000.—. Mannheim, von den Genossen 50.—. Wetzburg 30.—. Mysau, von den rothen Siegelsteinen 8.—. Desgl. von einem Genossen 1.—. Neustadt (Herz. Kob.), von einer rothen Kindtaufe 2.—. Desgl., von den ulkliebenden Brüdern 6,50. Desgl., von den Genossen 10.—. Nowawes, d. S. 10.—. Neubamm, amerik. Auction auf der Frühpartie nach Krifenbrugg 7,35. Neustadt i. Schl. 1.—. Pörsheim, Genossen im Thal 10.—. Ronsdorf, darunter rotte Gesellen am runden Tisch bei Kimpel 30.—. Steglitz, In 30.—. Stralau, Gesangverein Frohsinn 10.—. Solingen 100.—. (darunter aus Höflichkeit 45.—). Sommerfeld, gesammelt im Gesangverein Sängerslust 2,30. Schönberg, Payer-Symposium Geburtstag am 18. März 3,40. Weplar, Märzfeier 3,10. Desgl., die alte Tante 1,50. Zwidau, durch 54. 100.—.

Berlin, den 7. April 1893.

Für den Parteivorstand.  
A. Gerisch, Rappachstraße 9, I.

## Politische Rundschau. Deutschland.

**Preussische Gefälligkeiten.** Man schreibt dem „Vorwärts“: Kürzlich sind einige Russen aus Berlin ausgewiesen worden, deren politische Harmlosigkeit feststeht. Es ist ihnen denn auch weiter nichts geschehen, als daß der gastliche Kulturstaat Preußen sie des Landes verwies; der Auslieferungsvertrag, so biegsam er ist, konnte nicht auf sie angewendet werden. Aber die zarte Rücksicht unserer Behörden geht weiter, als der beschränkte Unterthanenverstand sich träumen läßt. Der Erbfeind im Osten ist viel zu civilisirt, als daß unsere Regierung nicht sich beeiferte, ihn bei guter Stimmung zu erhalten, und da ihm das Budget der sibirischen Verschidungen, das Budget der Kerker und des Galgens am Herzen liegt, so darf es an freundschaftlichen Lebensdiensten nicht fehlen. Was braucht „Väterchen“? Schätzbares Material, eine Zeile, so harmlos, wie ein Gevatterbrief, und er bringt den Empfänger in die in die Peters- und Paulsstraße oder in den Todeszug der Verbannten. Bei den aus Berlin ausgewiesenen Russen sind Papiere beschlagnahmt worden, u. A. auch

Meter mindestens zehn Schillinge kostet, der braucht am Ende nicht aufs Geld zu sehen.“

„Grethe, liebe Grethe, ich kenne Dich nicht mehr. Wie hart und ungerecht Du sein kannst! Kann man nicht wohlthätig sein und doch ein reiches Kleid tragen? Du hast eine Leidende gesehen, hat es Dir gar kein Mitleid eingefloßt?“

„Wer übles that und schuldig ist, mag leiden!“

„Ja, aber wir, die wir glücklicher sind, sollen Leid vermindern, wenn wir können. Komm, Grethe, Du kannst mich nicht überzeugen, daß Dein Herz so hart geworden sein sollte! Komm, lieb Schwesterchen, und erzähle mir, was Dich quält und was Dich, die selbst so viel gelitten, auf einmal ungerührt läßt beim Unglück der andern.“

Als er die Hand nach Margarethe ausstreckte, trat sie langsam zu ihm. Er zog sie zu sich her und schloß sie in den Arm. Plötzlich war ihre Festigkeit gebrochen. Sie schlang die Arme um seinen Hals und ihr Gesicht an seiner Schulter bergend, brach sie in Thränen aus. Witten aber durch ihr Schluchzen klang es:

„Sie — sie hat mich um Verzeihung gebeten und ich habe es verjagt, ihr zu vergeben, sie zu lieben — aber ich kann es nicht, ich habe zu viel durch sie verloren!“

Sie liebte Roland noch immer.

Die durch Richard Bane und seine Schwester ins Leben gerufene Kinderschule war die erste ihrer Art von Aeltern, die ihr folgten. Ihre spezielle Aufgabe

die: s Bruders eines Ausgewiesenen. Die preussische Polizei liefert diese Schriftstücke, trotzdem die Beziehungen zu den Freunden und Verwandten in Rußland rein privat, familiär, unpolitisch sind, an die czarischen Behörden aus. Wozu hat Rußland seine Gendarmen? Unschuldische, junge Männer, meistens Universitätsstudenten, belastet dadurch, daß sie im Briefwechsel standen mit Leuten, die das constitutionelle Preußen auswies, werden verhaftet. Und Jedermann weiß, was die Sinkerkerung in Rußland bedeutet! im besten Falle unsäglich schwere, lange, qualvolle Untersuchungshaft. Schon der Verdacht ist die Verurtheilung. Wir erheben auf das Allerentchiedenste Einspruch gegen diese kulturwidrigen Dienste, die dem barbarischen Despotenthum geleistet werden. Was hier geschah, ist ein Liebeswerk, woran noch Kritik zu üben, unsere Leser beleibigen hieße. Wird die preussische Regierung, nachdem dem Czarismus diese Opfer gebracht sind, auch ferner bulben, daß preussische Behörden sich zu derartigen Handlangerdiensten hergeben, die unwürdig sind eines gestifteten Gemeinwesens? Wäre das preussische Abgeordnetenhause nicht ein capitalistischer Klüngel, so hätte dieses die Pflicht, mit Thatkraft einzugreifen. Doch ihm blüht der Frühling einer Steuerreform, die den Junker mit neuen Vorrechten ausstattet und den Reichsunmittelbaren ihre Privilegien bestätigt. Feigen sind nicht vom Dornenstrauch zu lesen. So muß das Volk vornehmlich zu den Herrschenden sprechen.

Unser Gewährsmann schöpft aus guter Quelle. Bestätigt sich seine Mittheilung, dann ist sein Urtheil sicher nicht zu scharf zugespitzt. Die preussische Regierung aber möge in ihrem eigenen Interesse sich amüch über diese Angelegenheit erklären. Fordert nicht schon die vielberufene „Staatsraison“ ein formelles Dementi? Je eher, desto besser.

Aus dem Abgeordnetenhause. Hinweg mit Miquel! erscholl der Schlachtruf der „Königlichen“, weil er ihnen in der Wahlrechtsreform nicht ganz zu Willen war, und das Fiasco folgt auf dem Fuße. Das Abgeordnetenhause hat in seiner ersten Sitzung nach den Osterferien, am 11. d. Mts., den von uns mehrfach besprochenen, Antrag der Nationalliberalen, wonach die Bestimmung, daß die Einkommensteuer über 2000 Mark nicht gerechnet werden solle, zu streichen sei, in namentlicher Abstimmung mit 155 gegen 124 Stimmen abgelehnt. Der Gesetzentwurf, betreffend die Aenderung des Wahlverfahrens, wurde darauf in der zweiten Abstimmung angenommen. Der Wadelstrümpfler Nidert sprach und stimmte natürlich für den nationalliberalen Antrag Eynern.

**Reichs-Seuchengesetz.** Officiös schreibt die „Post“: „Zu den Vorlagen der Reichstagsession, auf deren Durchberatung von Seiten der verbündeten Regierungen besonderer Werth gelegt werden dürfte, gehört u. A. auch das Reichs-Seuchengesetz. Es bestehen im Reichstage gutem Vernehmen nach Meinungsverschiedenheiten, ob es nicht räthlicher gewesen sei, statt eines allgemeinen Seuchengesetzes ein specielles Choleragesetz zu construiren. Doch darf wohl angenommen werden, die Mehrheit werde dem Umstande Rechnung tragen, daß es nicht gerade leicht war, die Angelegenheit bis zu dem Punkte zu fördern, bis zu welchem sie glücklicher Weise jetzt

lag darin, für Kinder armer Arbeitsleute, deren Beruf sie untertags vom Hause fernhielt, an Leib und Seele zu sorgen. Zunächst für den Leib, denn Bane hatte zu viel Ehrfurcht vor der Religion, um sie den Kindern nur mechanisch zu einer Zeit eintrichtern zu wollen, wo sie noch nicht das richtige Verständniß dafür besaßen.

Das gute Beispiel, die reine Atmosphäre, in welche die Kinder versetzt wurden, sollte von selbst auf sie einwirken. Margarethe empfing viel Unterstützungsanträge von verschiedenen englischen Secten; aber auf Richards Anweisung nahm sie von ihnen keinen an und überließ die Propagandisten ihrem eigenen Geschäft, das weit genug von dem der beiden Geschwister aolag.

Die Mehrheit der Wohlthätigen betrachtete mit Argwohn eine auf so ausnehmend freier, besonderer Grundlage beruhende Einrichtung; nichtdestoweniger saßen einige aufgeklärtere Damen Vertrauen zu der Sache und boten ihre Dienste an, welche Margarethe dankbar annahm.

Sie bedurfte der Zustimmung feinerer, ihr ähnlicher Naturen, denn sie besaß nicht die starke unerschrockene Selbstständigkeit ihres Bruders. Vielleicht hätte sie vorgezogen, an einer englischen Sonntagsschule zu unterrichten und sich nicht der harten und unlieblichen Arbeit zu unterziehen, die Kleinen rein und sauber zu halten, ihre zerrißenen Kleider zu flicken, mit Knaben sich abzugeben, welche lügen und fluchten, und mit diebischen und betrügerischen kleinen Mädchen.

(Fortf.)

gebieten ist. Für Preußen bildet das Zustandekommen des Reichs-Seuchengesetzes eine der Voraussetzungen für die Inangriffnahme einer gründlichen Medicinal-Reform und damit zugleich für die wiederholt als dringlich bezeichnete Besserstellung der Kreisphysiker.“

Ein Zugeländniß. In einer Auseinandersetzung mit deutschfreisinnigen Blättern wird in der „Kreuzzeitung“ ausgeführt:

„Ein sehr großer Theil der Vergehen und Verbrechen gegen das Eigenthum ist auf Noth zurückzuführen. Der socialdemokratische „Vorwärts“ sucht in seinem Bestreben, die gegenwärtigen Gesellschaftszustände als schlecht hinzustellen, sogar fast alle derartigen Vergehen als der Noth entsprossen hinzustellen, um sie zu Anklagen gegen den „Bourgeois-Staat“ zu verwerthen. Der materialistischen Gesellschafts- und Moralitäts-Auffassung des „Vorwärts“ huldbigen wir nicht, dennoch bleibt unser obiger Satz richtig. Man sieht das klar in Theuerungs- und Nothstandszeiten, wo sofort die Zahl der Vergehen gegen das Eigenthum erheblich wächst. Viele Menschen würden niemals fremdes Eigenthum antasten, wenn nicht Hunger und Noth sie dazu trieben.“

Zu dieser Einsicht gelangt das Junkerblatt in einer Polemik über den Antheil der Juden an Verbrechen. So kostet in seiner Herzensnoth der lutherische Reactionär vom Baume der socialen Erkenntniß. Natürlich gilt der Lehrling, dessen Nichtigkeit unbestritten ist, nicht bloß bei antisemitischen Plänkelleien, — auch im Kampfe gegen die künstliche Vertheuerung der nothwendigen Lebensmittel, woran die Parteigenossen der „Kreuzzeitung“ in erster Reihe die verhängnißvolle Schuld tragen. Wer durch Brotzölle das Glend der Masse verschärft, züchtet Verbrecher.

**Zeugnisszwang gegen Seherlehrlinge!** In einem Preßproceß, der dieser Tage vor der Strafkammer in Potsdam verhandelt worden ist, waren zwei Schriftseherlehrlinge als Zeugen vorgeladen worden, um über den Verfasser der betreffenden Artikel vernommen zu werden. In den „Potsdamer Nachrichten“ war nämlich der Leichen-Transport vermitteltst Hundewagen in Bornstedt gerügt, und wegen dieser angeblich unrichtigen Thatsache ein Verfahren vor dem hiesigen Schöffengericht anhängig gemacht worden. Es erfolgte jedoch Freisprechung, da der Beweis der Wahrheit im Hauptverhandlungstermine als erbracht erachtet war. In dem Referat über diese Schöffengerichts-Verhandlung wurde Barrer Dr. Pieschker scharf angegriffen, weil er im Termin erklärt hatte, ihm sei von einem derartigen Leichentransport auf einem Hundewagen niemals etwas zu Ohren gekommen. Die über den Verfasser befragten Zeugen verweigerten die Aussage, weil sie als Schriftseher, die mit dem Satz des Artikel zu thun gehabt, sich nach der Entscheidung des Reichsgerichts gegebenen Falls selber der Strafverfolgung durch ihre Aussage aussetzen würden. Der Gerichtshof beschloß, daß die beiden Lehrlinge gezwungen wären, über bestimmte Fragen Zeugniß abzulegen. Als die Lehrlinge hierauf auf die Frage, ob sie das Manuskript der Artikel gesehen und von wem dasselbe herrühre, ferner bei ihrer Verweigerung der

## Wie die freien deutschen Bauern zu Ackerclaven wurden, was sie meist heute noch sind.

Von August Heine.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der König war im Kriege auf den Adel angewiesen, denn die Gutsbesitzer mußten vielfach die Mannschaften stellen, soweit solche nicht angeworben wurden. Die Adeligen zahlten keine Steuern, während die Kriegsführung eine andere geworden und die unentgeltliche Kriegsdienstleistung nicht mehr von ihnen verlangt wurde. Im Gegentheil hatten sie allein die gutbezahlten Stellen des Heeres und der Staatsverwaltung, sowie des höheren Richterwesens allein inne.

Auf die Stellung der Städte und Bürger wollen wir hier nicht eingehen. Die Lage der Bürger war allenthalben weit besser als die der Bauern. Wo das ganze Leben, Sterben und Eigenthum und überhaupt alles der schrankenlosen Willkür solcher Leuten, wie den sogenannten Gelleuten, unterworfen war, konnte es nicht anders kommen, als daß die Lage der Bauern immer mehr und mehr verschlechtert wurde. Wir besitzgen Schilderungen dieser völlig rechtlosen Zustände in Preußen, welche bis zum Jahre 1791 dauerten. In diesem Jahre wurde das Allgemeine Landrecht in Preußen eingeführt. Allein dieses half nicht viel mehr, als bis

Jugendhabgabe beharrten, wurden sie, wegen unberechtigter Zeugnisverweigerung, in eine Selbststrafe von je 50 Mark event. 10 Tage Haft genommen, wobei ihnen zugleich gesagt wurde, daß, falls sie bei ihrer Weigerung verblieben, ihnen eine Straferhöhung event. Haftstrafe bis zu 6 Monaten bevorstehe. Die Frage vor hierauf ihre praktische Bedeutung durch eine Wendung in dem Prozesse. Der frühere verantwortliche Redacteur der Zeitung nämlich bezeichnete darauf den Herausgeber der „Potsdamer Nachrichten“ als Verfasser, und wurde hierauf gegen Beide wegen Beleidigung auf Strafe erkannt. Die Pressefreiheit im deutschen Reich, von Gaus aus schon ein bleichsüchtig-kraftloses Wesen, wird Dank dieser rechtsgelehrten Richterdiagnostik bald ihren letzten Athemzug gethan haben.

Dreimal wehe Euch! Das Berliner „freisinnige „Kleine Journal“ hatte einen Osterartikel verbrochen, der die ultramontanen Blätter sehr in Harnisch brachte über dieses „freche Judenblatt“. Letzteres antwortet nun, wie wir der „Köln. Volksztg.“ entnehmen, auf wiederholte Anzapfungen der ultramontanen „Germania“ folgendermaßen:

„Auferstehung. Die „Germania“ kann sich noch nicht beruhigen. Sie beschuldigt uns, daß wir das Christenthum todtzuschlagen wollen, weil wir den heiligen Geist nicht in der Gestalt einer wirklichen Taube sehen, an die Verwandlung von Brot in wirkliches Fleisch durch das Messopfer nicht glauben können, die Auferstehung aus dem Grabe als ein schönes Symbol der Verjüngung der Natur betrachten. Aber ist diese symbolische Auffassung nicht die günstigste, welche die Clerikalen in unserer Zeit sich vorrechnen können? Müßten sie dieselbe nicht der rationalistischen vorziehen, welche um die Quellen der heiligen Geschichte nicht anzusehen, die legendären Nachrichten naturgemäß zurechtlegt? Wir werden bald einen Artikel zum Himmelfahrtstage zu schreiben haben. Die Rationalisten erklären die Himmelfahrt so, daß Jesus den Berg hinauf und auf der anderen Seite hinabgegangen sei, was im Abendroth den Eindruck der Verduftung gemacht habe. Wir sehen in der Himmelfahrt dieselbe Anerkennung hoher Verdienste, welche dem Hercules und anderen Herren (soll wohl Heroen heißen) durch die Aufnahme unter die Unsterblichen erwiesen worden ist. Verdient nicht unsere pietätvolle Auffassung, daß im dankbaren Gemüthe der Menschen der Stifter des Christenthums in den Himmel versetzt worden, vor der Annahme einer optischen Täuschung den Vorzug?“

Diese Ausführungen entlocken der „Germania“ folgenden Wathschrei:

„Das ist der reform-jüdische freche, giftige, vom eingestrichelten Christenhaß eingegebene Hohn auf der Hochpotenz. Diejenigen, die solche unerhörten Beschimpfungen des christlichen Glaubens und Gefühls einstweilen noch ungestraft verüben zu können glauben, täuschen sich gewaltig, wenn sie etwa glauben sollten, daß die Zeit der Vergeltung nicht auch für sie kommen werde; sie wird sicher kommen und eher vielleicht, als sie und die Juden überhaupt, die derartige Herausforderungen der Christen un widersprochen durchgehen lassen, es ahnen.“

bahin die königlichen Erlasse, sogenannte Edicte geholfen hatten.

Wir hatten also im vorigen Jahrhundert in Preußen: Adlige Güter, ein Theil davon, sowie viele andere Güter der ausgenommenen Klöster und geistlichen Herren waren von dem König als „Staatsdomänen“ eingezogen. Daneben gab es Städte mit gut geordneten Eigenthumsverhältnissen. Die größte Zahl der Bewohner des Staates waren Bauern, deren Eigenthumsverhältnisse meist gar nicht durch Documente festgestellt waren, sondern welche von den Edelleuten, die uneingeschränkte Gewalt über sie besaßen, mit Leib und Seele abhingen. Einige wenige Ausnahmen, wo Bauern als Unterthanen von Stadtmagistraten oder als erbliche Gemeindegelbesen in festen Eigenthumsverhältnissen lebten, lassen wir unberücksichtigt.

Wie nun die Lage der Bauern sich gestaltete, darüber nun einige kleine Bilder aus damaliger Zeit.

Der Zustand der Bauern zu Luthers Zeiten ward von dem Adel mit Gewalt niedergeworfen und in Blut erstickt. Die deutschen Bauern wurden immer mehr zu Sklaven herabgedrückt. Auch auf den königlichen Domänen gab es bis Anfang dieses Jahrhunderts deutsche Sklaven. Diese alleruntersten der Leibeigenen konnten kein Hab und Gut erwerben, es sind solche, „deren Person und Vermögen dem Herren zugehört und die nicht sich, sondern dem Herrn erwerben“; ein solcher durfte selbst sein Hausgeräth nicht an seine Kinder vererben, sondern darüber hatte sein Herr zu bestimmen. Der Herr bestimme bei Erbverfall in dem Muth des

Es scheint fast, als ob die „Germania“ im Geiste alle Juden und „Herausforderer“ der Christen auf dem Scheiterhaufen brennen sieht.

Deutsch-russischer Handelsvertrag. Wie die „Nat.-Ztg.“ erfährt, ist die russische Antwort auf die deutschen Forderungen hinsichtlich des Handelsvertrages noch nicht eingetroffen. Dadurch erlebigen sich die Angaben einer Correspondenz, wonach Rußland einzelne Forderungen, betreffend die Eisenzölle, abgelehnt haben sollte.

Ein „Edelster des Volkes“. Gegen den Majorats- und Freiherrn Graf v. Gaggern, dessen Verhaftung kürzlich stattfand, ist nunmehr das Hauptverfahren wegen Betrugs und Urkundenfälschung eröffnet worden. Der Angeklagte, welcher Fideicommissbesitzer der beiden Güter Frankenthal und Stubben auf Rügen ist, soll eine Anzahl hiesiger Geschäftsleute durch falsche Vorpiegelungen geschädigt und Wechsel auf den Namen seines Bruders gemacht haben.

Zum Kampfe der Schule gegen die Socialdemokratie bringt die Magdeburger „Volksstimme“ einen ergieblichen Beitrag aus einer Magdeburger Mädchenschule:

Scene: Die vierte Mädchenklasse einer hiesigen vorstädtischen Bürgerschule. Zeit: Naturgeschichtliche Unterrichtsstunde. Die Lehrerin tritt auf und hält einen Vortrag (den wir hier nach dem Berichte eines Genossen wiedergeben):

„Heute wollen wir einmal den Schmetterling und die Grille besprechen, bitte hübsch Muth zu geben!“

Der Schmetterling sowohl als die Grille sind von Gott erschaffen und in die Welt gesetzt.

Der Schmetterling mit seinem von Gott ihm verliehenen bunten Kleide flattert von Blume zu Blume und scheut nicht den erwärmenden Sonnenstrahl, er ist fortwährend thätig und bemüht, Neues und Schönes aufzufinden.

Die Grille dagegen ist mit einem schmutzigen, grauen Kleide versehen, sie verbirgt sich vor dem Dichte der Welt, hält sich in dunklen Gebüsch und Sträucher auf und schreit von hier aus unheimlich laut in die Welt. (!)

Die Schmetterlinge gleichen den wohlhabenden, gut gekleideten, auf Reinlichkeit und Sauberkeit haltenden Menschen, welche stets bemüht sind, etwas Neues und Schönes zum Nutzen der Menschheit zu erfinden und mit Gottes Hilfe zu schaffen.

Die Grillen dagegen gleichen den schmutzigen unzufriedenen Arbeitern, welche auch am liebsten an schmutzigen und dunklen Orten weilen, nicht mehr thun als zu ihrer dürftigen Ernährung und schmutzigen Existenz erforderlich ist und lieber ihre Unzufriedenheit laut in die Welt hinausrufen.

Beispiel: Ein Fabrikherr gleichförmig Schmetterling, er hält sich sehr reinlich, trägt gute Kleider, fährt in Kutschen u. s. w., weil er das muß und es durch die göttliche Ordnung so bestimmt ist; dafür ist er aber auch fortwährend bemüht, Neues zu schaffen, er hat viele Sorgen, wie er das Eisen, die Kohlen und vor Allem das viele Geld für die Arbeiter beschafft; er ist aber nicht unzufrieden, hält sich nicht an schmutzigen Orten auf und schreit vor Allen nicht so laut in die

Privatvermögens zu sehen, was wohl meist durchgesetzt wurde. Eine Hittschrist vom 8. December 1746 theilt Folgendes mit: „Der Leibeigene eines Edelmannes hatte 1000 Gulden von einem freien Verwandten aus der Stadt geerbt. Diese hatte der Edelmann an sich genommen und verweigerte die Herausgabe. Er weist den Erben mit Prügel ab, bedroht ihn mit ewigem Zuchthaus und pflegt zu sagen: „Du Hund, das Hemd auf Deinem Leibe gehört mir.“ Wie das Hofgericht in Berlin entschieden, ist nicht ersichtlich.

Im Jahre 1764 hat ein pommerischer Edelmann eine ganze Bauernfamilie gegen eine Koppel Jagdhunde vertauscht. Demen vom Adel ist gestattet, Bauern, „so selbige muthwillig geworden, zu relegieren, so da bedeutet, deren Hof durch würdigere besetzen.“ (Erlaß des Kurfürsten Joachim II. 1540.) Der eine Tag Herrendienst wurde von den Edelleuten willkürlich bis auf sechs Tage Frohnarbeit erhöht.

Die heranwachsenden Bauernkinder sind durch Edict vom Jahre 1572 gehalten, der Herrschaft um billigen Lohn als Gefinde zu dienen. (ZwangsgesindeDienst.) Der Bauern war durch Erlaß vom Jahre 1602 verboten, in anderen Dörfern oder in Städten Grundstücke zu besitzen oder ein Handwerk ohne Erlaubniß des Grundherrn zu erlernen. Das heimliche Verlassen der Hofstätte wurde mit Zuchthaus bedroht. „Klagen des Bauern gegen seine Herrschaft, so solcher nicht genugsam Ausführung thäte“, wurde mit Strafe des Thurmes bedroht. (Fortsetzung folgt.)

Welt hinaus, wodurch die göttliche Ordnung gestört werden konnte.

Die Arbeiter aber gleichen den Grillen, sie haben gar keine Sorgen und brauchen sich auch keine zu machen, denn für sie muß ja der Fabrikant sorgen. Sie arbeiten aber auch nur so viel, als zu ihrer Erhaltung nöthig ist, dafür bezahlt sie der Fabrikant reichlich, womit sie sich einrichten könnten, wenn sie wollten. Obgleich sie nun aber gar keine Sorgen haben, hören sie doch nicht auf, ihr häßliches Geschrei ertönen zu lassen. Sie sind auch wie die bösen Buben, welche hinter dem lieben Schmetterling einherjagen, denselben erhaschen und zu vernichten drohen, nur seines bunten hübschen und besseren Kleides wegen.“

Da soll noch Einer sagen, daß unsere Gegner keine geistigen Waffen hätten! Was ist Richters „Spar-Agnes“, was sind seine „Zerlehren“ gegen die Wucht dieser frei nach Neigliche bearbeiteten Herren- und Sklavenmoral? Wir rathen, schleunigst zehn Millionen Flugblätter, mit obigem Vortrag herstellen zu lassen und Fabrikanten, Parbon! — an die Arbeiter zu vertheilen, dann geht nach den nächsten Wahlen die Militärorlage mit Glanz durch. Dem Magdeburger Dom fehlt bekanntlich eine Thurmspitze, man errichte dort oben der Lehrerin ein Denkmal, denn die untere schmutzige Region wo diese „Grillen“ hausen, ist nicht werth, ihr Standbild zu tragen!

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

Aus der „besseren“ Gesellschaft. Wegen Besuchs eines verrufenen Hotels wurden in Ungarisch-Stradiß 29 Hörer der obersten Gymnasialklasse vom Gymnasium endgiltig ausgeschlossen. Die Klasse mußte, da nur ein Schüler zurückblieb, ganz geschlossen werden. Durch diesen Massenausfluß wurden die angesehensten Familien der Stadt betroffen.

**Schweiz.**

Einführung der Todesstrafe. Das Initiativbegehren des Volkes des Cantons Schaffhausen, betreffend die Wiedereinführung der Todesstrafe (veranlaßt durch einen dreifachen Mord im Dorf Löhningen) wurde in der am 10. April stattgehabten cantonalen Volksabstimmung mit großer Mehrheit (4920 gegen 1182 Stimmen) angenommen. Das souveräne Volk hat gesprochen, und sein Entschluß ist kulturwidrig. Aber in der Schweiz vermag die Minderheit für ihre Ansicht mit Erfolg zu wirken. Hoffen wir, daß der rückwärtliche Beschluß recht bald Dank einer entschlossenen aufklärenden Gegenbewegung wird beseitigt werden.

**Belgien.**

Belgische Wahlrechtsreform. Aus Brüssel drahtet der „Gerold“ unterm 11. April: „Die Arbeitervereinigung hat beschlossen, die auf der Genter Socialistenversammlung gefaßten Beschlüsse ebenfalls zu acceptiren und die Arbeit niederzulegen, falls das allgemeine Stimmrecht nicht zu erlangen sein sollte. Heute soll eine große Kundgebung vor dem Parlamentsgebäude zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechtes stattfinden. Das Militär ist deshalb conquiret.“

**Weiteres.**

Geschwindigkeit. Ein hiesiger Bewohner der Provinz empfängt zum ersten Male in seinem Leben ein Telegramm: „Schau Alte“, ruft er seiner Frau zu, „wie für dich so a Depeschen geht, die is so schnell von Stuttgart kommen, daß die Linie noch ganz feucht ist.“

Die Schwiegermutter. A.: „Sieh, Freundchen, das war' eine Partie für Dich — eine wahre Perle von einem Mädchen!“

B.: „Nichts für mich, alter Junge, mir graut vor der Perlmutter.“

Bettstreit. Fräulein: „Siehst Du, Karlehen, neulich war doch ein Onkel bei uns und hat mir in mein Briefmarken-Album eine Briefmarke geklebt.“

Karlehen (prahlend): „Ach, das ist doch noch garnichts! Bei uns war neulich ein Onkel, der hat auf alle Fische, Stühle, Spinne und Bilder Marken geklebt.“

Recht giebt's nicht. Vorsitzender (zu einem Herrn, der nach Verlesung des die Oeffentlichkeit ausschließenden Gerichtsbeschlusses noch auf einer Bank des „reservierten“ Zuhörerraums sitzen bleibt): „Haben Sie nicht gehört? — Sie haben den Saal zu verlassen!“

Zuhörer: Entschuldigen der Herr Präsident, ich hab' das Recht, hier bleiben zu dürfen. „Ja hab' eine Zutrittskarte.“

Vorsitzender: Was? Ein Recht haben Sie? Da sind Sie im Irrthum, mein Lieber. Bei uns giebt's überhaupt kein Recht, merken Sie sich das!

Die Selbsthilfe. Der Mühlhofbauer war in's Wasser gefallen. Es war Niemand zugegen, der ihn hätte retten können. Angesichts dieses Umstandes machte der Mühlhofbauer die erdenklichsten Kraftanstrengungen und arbeitete sich schließlich hoch heraus. Nach diesem Acte der Selbsthilfe sagte er: „Es ist hoch gut, daß ich hier gewesen bin, denn sonst wäre ich ertrunken.“

Die belgische Repräsentantenkammer hat heute mit 115 gegen 26 Stimmen den Antrag Janson zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts mit der Wahlberechtigung vom 21. Lebensjahre an abgelehnt. Drei Deputierte enthielten sich der Abstimmung. — Wer kann Folgen von den Disteln ernten!

**Frankreich.**

Ein neuer Scandal scheint in Frankreich abermals in Aussicht zu stehen.

Eine Pariser Drahtmeldung bringt die Nachricht, daß Turpin, der wegen angeblichen Verraths des Melinitisgeheimnisses, dessen Erfinder er selbst gewesen ist, zu mehrjähriger Gefängnisstrafe verurtheilt war, durch ein von Carnot unterzeichnetes Decret begnadigt worden ist. In Bezug auf diesen Turpin beginnt nunmehr der „Figaro“ eine Serie von Enthüllungen, in denen behauptet wird, daß der Verfasser der Enthüllungen, ein gewisser Cardano, beauftragt war, mit Turpin wegen dessen Freilassung im Auftrage Freycinet's zu unterhandeln. Der Erfinder des Melinitis sollte eine beträchtliche Abfindungssumme erhalten, sich aber zum Stillschweigen hinsichtlich der Verhandlungen verpflichtet. Dem „Figaro“ zufolge weigerte sich der begnadigte Erfinder des Melinitis, Turpin, Stillschweigen zu versprechen. So lange er nicht vollständig rehabilitirt sei, werde er die Angriffe gegen die Beamten des Kriegsministeriums wiederholen, die er in seinem Buche: „Wie man das Melinit verkaufte“ ausgesprochen habe, indem er das Kriegsministerium der Verrätherie beschuldigte und klagt, daß man ihn der Früchte seiner Erfindung beraubt habe.

**Holland.**

**Pfaffenjannatismus.** In Utrecht ist eine Schauspielergesellschaft, welche ein Passionsstück spielte und die Leiden Christi auf der Bühne zur Darstellung brachte, vom Pöbel (mit und ohne Glacéhandschuhe) gelyncht worden. Die Aufführung ist, wie wir in Düsseldorf, wo das Stück von derselben Gesellschaft regelmäßig aufgeführt wird, aus eigener Anschauung uns überzeugen konnten, wahrhaft meisterlich, und der Text ist nichts weniger als tendenziös. Das Stück hält sich ganz im Rahmen der biblischen Ueberlieferung und ist dem Ammergau'schen Passionspiel an poetischem Werth entschieden überlegen. Die belgischen Pfaffen aber bezogen schon seit Monaten gegen die „Blasphemie,“ und jetzt endlich ist es der frommen Sippe gelungen, einen Excess zu provociren. An ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen!

**Amerika.**

**New-York.** Die von der Atchison, Topeka und Santa Fé Iowa und der Atlantic and Pacific Eisenbahn-Gesellschaft in Albuquerque beschäftigten Handwerker haben die Arbeit niedergelegt. Außerdem haben 1100 von der Atchison Eisenbahngesellschaft in Topeka beschäftigte Handwerker einen Ausstand begonnen. Unter den Streikern befinden sich Maschinisten, Kesselmacher, Schmiede und Aushelfer. Die Leute verlangen eine Lohnerhöhung und andere Vergünstigungen.

**Chicago.** Eine ungeheuerer Sturzwelle rollte Freitag über die Mündung des Chicagoflusses, riß große Fahrzeuge aus ihrer Verankerung und schleuderte viele Boote an's Ufer. Man glaubt, daß die Welle entweder durch einen Sturm auf hoher See oder durch vulkanische Erschütterung des Erdreichs unter dem Michigansee hervorgerufen worden ist. Die Hiesigen Hotels zu Cardale und Plymouth, welche eigens zur Aufnahme der Besucher der Weltausstellung gebaut sind, wurden dabei zerstört, und das Panoramagebäude stürzte ein.

**Omaha (Nebraska).** Ein verheerender Präriebrand hat 10 Tage lang in dem südlichen Theile von Nebraska gewüthet. Das Feuer war durch die Funken einer Locomotive entstanden und breitete sich schnell nach allen Richtungen hin aus. In der Grafschaft Banner ist das Dorf Ashmore vollständig niedergebrannt. Harrisburg liegt gerade in der Richtung des Feuers und vergangene Nacht mühten sich die Bewohner des Dorfes mit allen Kräften ab, ihre Heimstätten zu retten. Das Feuer hat mit rasender Geschwindigkeit die Dörfer Agallala, Duning, Inverto, Kerney, Grand Island, Lexington und Hasting umhüllt, in denen die erlittenen Verluste ungeheuer sind.

**Socialpolitisches.**

Die Tabakarbeiter-Gesellschaft in Hamburg wurde in Folge der großen Tabakarbeiter-Ausperrung vom Jahre 1890 ins Leben gerufen. Ihr Schicksal unterscheidet sich überaus günstig von ähnlichen Unternehmungen gleicher Art. Das officielle Datum der Gründung der Gesellschaft, deren auch in Raten zahlbare Geschäftsanteile auf 25 Mk. lauten, ist der 18. März 1891. Beim Landgericht angemeldet waren

am Schlusse des Jahres 1891 1317 Mitglieder, welche laut § 61 des Statuts je für 100 Mk. haften, so daß demnach die Gesamthöhe der Casssumme 131 700 Mk. beträgt. Mit der Fabrication von Cigarren wurde im Monat Mai begonnen. Die Zahl der in der Genossenschafts-Fabrik beschäftigten Mitglieder ist ständig gestiegen; Ende 1891 waren dies 157 Personen, und zwar 96 Cigarrenarbeiter, 37 Zuriichter, 14 Sortierer, 1 Bekleber, 1 Fertigmacher, 1 Hausknecht, 3 Meister, 1 Tischler, 1 Buchhalter und 2 Vorstandsmitglieder. Der Verkauf der Genossenschafts-Cigarren wurde am 1. Juli eröffnet; der Absatz steigerte sich von Monat zu Monat; die Genossenschaft hatte Ende 1891 ca. 80 Verkaufsstellen in Hamburg und Umgegend. Der Absatz nach dem Inlande war zu jener Zeit nicht bedeutend. An Cigarren wurden im ersten Geschäftsjahre insgesamt angefertigt 3 463 521, verkauft 2 873 800. An Arbeitslohn wurden 58 195,73 Mk. verausgabt. Vorstandsmitglieder, Buchhalter und Meister erhielten ein Gehalt von 30 Mk. pro Woche. Nach den geführten Lohnlisten verdienten die Sortierer in 1558 Arbeitstagen 6158 Mk., mithin durchschnittlich pro Tag 3,95 Mk., pro Woche 23,70 Mk. Die Cigarrenarbeiter verdienen in 13 079 Arbeitstagen 41 418 Mk., durchschnittlich pro Tag 3,17 Mk., pro Woche 19 Mk. Die Zuriichterinnen erhielten 10 Mk., 11 Mk. und 12 Mk. pro Woche. Zur Verarbeitung gelangten ca. 50 000 Pfund Tabak, wovon 10 000 Pfund Deckblatt.

Die in der 1. Generalversammlung beantragten Lohnerhöhungen wurden abgelehnt, da es Bestreben der Genossenschaft bleiben müsse, auch unter ungünstigen Bedingungen gute Waare zu liefern, und weil nach Ansicht der Generalversammlung der Vortheil der Genossenschaft der Gesamtheit zu Gute kommen soll, und nicht jenen, die gerade das Glück hätten, in der Genossenschaft beschäftigt zu werden.

Ueber das zweite Geschäftsjahr (1892) wurde vor Kurzem in der Generalversammlung der Genossenschaft berichtet. Wir entnehmen dem Bericht das folgende: Die Genossenschaft hat im Jahre 1892 6 180 000 Cigarren verkauft; der Umsatz ist gegen das Vorjahr um 8 Mille pro Woche gestiegen. Am Schluß des Jahres 1892 waren 154 Arbeiter in der Genossenschaft beschäftigt, davon 29 in der in Schwwege errichteten Filiale. Der wöchentliche Durchschnittsverdienst betrug bei den Sortirern 25,20 Mk., bei den Cigarrenarbeitern 18,42 Mk., und bei den Zuriichtern 11 und 12 Mk. In Schwwege verdienen die Cigarrenarbeiter durchschnittlich 12,84 Mk., die Wickelmacher 7,08 Mk. und die Zuriichter 7,50 Mk. bis 8 Mk. pro Woche. Die Beamten und Meister in der Genossenschaft wurden mit 30 Mk. pro Woche besoldet — ausgenommen der Meister der Schweger Filiale, welcher 27 Mk. erhielt. Im Ganzen wurden an Arbeitslohn 114 253,09 Mk. gezahlt.

In der Fabrik zu Hamburg ist Anfang August der Lohn bei den gangbarsten Sorten um 50 Pf. pro Mille erhöht worden. Die Fabrikfiliale in Schwwege wurde Anfangs September 1892 errichtet; die Genossenschaft stellte dort sämtliche vom dortigen Ausschluß der Tabakarbeiter her noch gemäßigten Tabakarbeiter an. — Die Löhne, welche die Genossenschaft in Hamburg und Schwwege bezahlt, sind wesentlich höher als die ortsüblichen. Die Löhne und Fabrikeinrichtungen entsprechen vollkommen den an die Ausgabe der Schutzmarken der Tabakindustrie seitens des Vorstandes des Unterstützungsvereins deutscher Tabakarbeiter gestüpften Bedingungen.

Die Tabakarbeitergenossenschaft hat schon früher die von dem Unterstützungsverein Deutscher Tabakarbeiter zu Bremen gestellten Bedingungen erfüllt und hat sofort bei der Ausgabe der Controllmarken (1. April 1893) dieselben bei ihren Waaren in Anwendung gebracht.

Die Genossenschaft nimmt die auf die Arbeiter entfallenden Beiträge zur Alters- und Invalidenversicherung auf sich; zusammen mit den Beiträgen zur Ortskasse sind hierfür 21 43,59 Mk. gezahlt worden. Das Vermögen, mit dem die Genossenschaft arbeitet, beträgt 64644,72 Mk.; hiervon entfallen 30625,40 Mk. auf Geschäftsanteile der Mitglieder. Der Gewinn betrug im Jahre 1892 18287,82 Mk. Derselbe ist als günstig zu bezeichnen, wenn in Betracht gezogen wird, daß die Errichtung der Filiale und sonstige Neueinrichtungen nicht geringe Kosten verursacht haben. Auch sind durch die Cholera vor allem in soweit erhebliche Mehrausgaben entstanden, als zur Zeit der Epidemie trotz des erheblich verminderten Absatzes keine Entlassungen vorgenommen wurden. Trotzdem die Genossenschaft in den beiden ersten Jahren ihres Bestehens mit enormen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, hat sich das junge Unternehmen bisher gut entwickelt.

**Parteiangelegenheiten.**

**Gegen die Militärvorlage.** Wie man uns aus Bayern mittheilt, ist in der Abneigung der Massen gegen die Militärvorlage keine Veränderung eingetreten — ausgenommen, daß sie sich täglich verstärkt. Die Arbeiten der Militärreplikanten waren vollständig erfolglos, und die bayerischen Centrumsabgeordneten werden es sicher nicht wagen, für die Militärvorlage zu stimmen. In allen Volksversammlungen kommt diese Abneigung zum schärfsten Ausdruck, u. a. auch in den vier Verlammlungen, die Genosse Liebknecht bis jetzt nach Osnabrück, in Fochheim, Zinnendorf, Erlangen und Schney. Besonders kräftig war der Protest in Erlangen, vermuthlich weil der Militarismus, indem er während der Versammlung die Soldaten in den Kasernen consignierte, sich dort in seiner ganzen Herrlichkeit und Größe offenbarte.

Gegen die Militärvorlage erklärte sich auch eine Versammlung, die in dem hessischen Flecken König am 9. April abgehalten wurde. Referent war unser Parteigenosse Josef Galm aus Seligenstadt. Er sprach über die Militärvorlage und die Bestrebungen der Socialdemokratie unter einmüthiger Zustimmung der sehr gut besuchten Versammlung. Die Stimmung in dem kleinen Orte ist unserer Sache so günstig, daß ein Arbeiterverein gegründet werden konnte, der bereits 25 Mitglieder zählt.

Weitere Protesterklärungen fanden Versammlungen in Jobst-Erlenstegen (Referent Reichstags-Abgeordneter Grillenberger).

**Reichstags-Candidatur.** Für den Reichstagswahlkreis Landsberg-Goldin wurde Genosse Wilhelm Pögel in Berlin als Candidat aufgestellt.

**Maifeier.** In Regau wird die Maifeier durch eine Volksversammlung am Abend des 1. Mai und durch einen Ausflug am 7. Mai begangen.

Bei den Gemeinderathswahlen in Schleswig-Holstein hat die Socialdemokratie wieder mehrere Siege errungen, und zwar, wie natürlich, in der dritten Wählerklasse. In Langenlohr bei Elmshorn wurden unsere Candidaten sogar einstimmig gewählt und in Klein-Neuendorf siegten von vier socialdemokratischen Candidaten drei über die Gegner.

Ein neuer Arbeiterverein wurde in Taucha bei Leipzig errichtet.

In Hagen wurde Dr. Dieberich, der Redacteur der „Rheinisch-Westfälischen Arbeiter-Zeitung“, der bereits 10 Monate Gefängniß zu verbüßen hat, abermals zu langer Haft — 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. Am 19. April sitzt man in Dortmund wieder über ihn zu Gericht.

**Unterm neuen Kurs.**

Februar.

1. Offenburger. Genossen A. Fischer und Zielowski erlicher 18, letzterer 21 Tage Gefängniß.
4. Dortmund. Arbeiter Figner aus Camen wegen Uebertretung des Preßgesetzes durch Verbreitung eines Flugblattes der Streikenden am Bahnhof Dortmund 6 Wochen Gefängniß.
6. Bernburg. Genosse Schmidt als Verleger des „Volksblatt“ wegen Beschimpfung der christlichen Kirche 14 Tage Gefängniß.
8. Magdeburg. Wegen großen Unfugs (Boykott-erklärung) Genossen Vater, Haarbaum, Beer und Krull je 100 Mark Geldstrafe; Genossen Lange und Bieweg freigesprochen. Staatsanwalts-Antrag 6 Wochen Haft.
- „ Dortmund. Bergmann Schöttken wegen indirecter Streik-Aufforderung (§ 110) 6 Monate Gefängniß. Von der Anklage der Aufreizung freigesprochen. Staatsanwalts-Antrag: 1 1/2 Jahre Gefängniß.
10. Langenbiela u. Genosse Feldmann wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt 10 Tage Gefängniß.
14. Berlin. Genosse Baake, früherer Redacteur des „Vorwärts“, wegen Staatsanwalts-Beleidigung (Kasbach-Transport) 75 Mark Geldstrafe.
15. Magdeburg. Genosse Luz, Redacteur der „Volksstimme“, wegen großen Unfugs 1 Woche Haft.
- „ Bremen. Wegen Bedrohung, bezw. Nötigung und Gefangenensbefreiung (anlässlich einer Arbeiterversammlung) Arbeiter Joh. Buß, 3 Monate Gefängniß.
18. Straßburg i. E. Genosse Böhle wegen Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen eine Woche Gefängniß.
20. Eberfeld. Genosse Grimpe, Redacteur der „Freien Presse“, von der Anklage der Sottelässigkeit freigesprochen; wegen Unternehmungsbeleidigung Redacteur Gewähr 3 Wochen Gefängniß und der Schriftführer einer Malerversammlung 30 Mark Geldstrafe.
22. Apsiba. Genosse Baudert wegen Fabrikanten-Referend-Offizier-Beleidigung 10 Tage Haft.
- „ Braunschweig. Steinbrücker Schmalkopf vierzehn Tage Gefängniß wegen Aufstaus (anlässlich einer aufgelösten Volksversammlung) und Schleifer Friede wegen Beleidigung und Widerstand drei Monate Gefängniß.
2. Dortmund. Bergarbeiter Borries wegen indirecter Streik-Aufforderung (§ 110) durch Verbreitung eines

- Antrag 9 Monate! — Genosse Bunte wegen des gleichen Vergehens (in Versammlungsboden) 1 Jahr Gefängnis
- " Essen. Bergarbeiter Libed wegen Streikaufruf (S 110) 2 Monate Gefängnis.
- " Berlin. Buchschneider Bogß wegen Aufstreuung eines Monat Gefängnis.
- 23. Altona. Genosse Stengels, Redacteur der „Nordb. Volksztg.“, wegen Bürgermeister-Beleidigung 500 Mk. Geldstrafe.
- 24. Magdeburg. Schuhmacher Meyer und Genossen von der Anklage der Vereinsgesch. -Lebtreiung freigesprochen.
- 25. Dortmund. Bergarbeiter Müller aus Borbeck wegen indirecter Streikaufruf (S 110) 3 Monate Gefängnis.
- " Gelsenkirchen. Der frühere Bergmann Mattern wegen indirecter Streikaufruf ein Jahr Gefängnis.
- " Berlin. Genosse Enders, Redacteur des „Vorwärts“, wegen Militär-, Beamten-, Staatsanwalts-, Richter-, Majestätsbeleidigung und Gotteslästerung 9 Monate Gefängnis.
- 26. Dortmund. Zwei Bergleute wegen Bedrohung Nichtstreikender zu 6 bez. 4 Wochen Gefängnis.
- 27. Wöschum. Bergarbeiter Körb aus Langendreer wegen indirecter Streikaufruf (S 110) durch Flugblattverbreitung 3 Monate Gefängnis
- " Essen. Bergmann Müller wegen Streikaufruf (S 110) 3 Monate Gefängnis.
- 28. Dortmund. Genosse Diederich, Redacteur der „Rhein.-Westf. Arb.-Ztg.“, wegen Bürgermeister-, Polizei-Beleidigung 8 Monate Gefängnis

Insgesamt im Monat Februar 6 Jahre 8 Monate Gefängnis (darunter 3 Jahre 11 Monate 21 Tage Gefängnis aus Anlaß des Bergarbeiter-Streiks) und 3019 Mk. Geldstrafe. Der Parteivorstand.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 13. April 1893.

### Berufswahl.

In der gestrigen Nummer nahmen wir Veranlassung, ein Wort an die der Schule entlassenen Knaben und Mädchen zu richten, heut wollen wir der Frage der Berufswahl gedenken, welche gar ernsthaft manche Familie aufs Neue beschäftigt hat und noch beschäftigen wird. Wahrlich, eine wichtige und bedeutungsvolle Frage für den jungen Menschen selbst, wie für dessen Angehörige doppelt ernsthaft in heutiger Zeit, wo eine weitgehende Ueberfüllung der Berufsarten das Fortkommen in denselben bedeutend erschwert. Mancher Familienvater wird deshalb gegenwärtig noch mit sorgenvollem Ernste das Für und Wider der verschiedenen beruflichen Thätigkeiten gegen einander abwägen, und schwer, sehr schwer fällt es ihm, unter gleichzeitiger Berücksichtigung seiner materiellen Verhältnisse und der Neigung und Veranlagung des Sohnes das Richtige für den Letzteren zu finden.

Dem Proletarier freilich machen es in der Regel die heutigen Verhältnisse weit einfacher. Für ihn ist es, Dank den „herrlichen“ Einrichtungen des modernen Klassenstaates, mit viel weniger Kopfzerbrechen verkäufst, welcher beruflichen Thätigkeit er seinen der Schule entwachsenen Sohn überantworten soll. Bei ihm handelt es sich in der Regel darum, eine Lehrstelle für den Sohn zu finden, welche ihm nicht nur seinen Aufwand an Lehrgeld verursacht, sondern wo der Sohn möglichst von Anfang an noch einige Groschen verdient, um seinen Unterhalt wenigstens theilweise selber bestreiten zu können. Ein bitterer Zwang, der gar häufig den Proletarier seine Klassenlage doppelt schmerzlich empfinden läßt, ihm die heutige Gesellschaftsordnung doppelt hassenswerth macht! Vielleicht daß der Sohn eine außergewöhnliche geistige Veranlagung zeigt, vielleicht daß er für diesen oder jenen Beruf besondere Neigung, besonderes Talent verräth, und trotzdem kann der Vater nicht anders, er muß oft gegen seinen Willen den Sohn irgend einer Erwerbsthätigkeit im Großbetrieb zuweisen, die nichts erfordert als körperliche Anstrengung und für das spätere Vorwärtskommen keinerlei besondere Chancen zeigt. Und wie steht es mit dieser oder jener handwerksmäßigen Berufsthätigkeit? Man weiß, wie die Bedeutung des Handwerkers in der Industrie mehr und mehr im Abnehmen begriffen ist, wie wenig Aussicht auf spätere Selbstständigkeit und gutes Fortkommen die Erlernung eines Handwerks heute noch gewährt. Man weiß, wie auch hier in fast allen Branchen eine gewaltige Ueberfüllung Platz gegriffen hat, und die jungen Leute nach ihrer Lehrzeit oft die größte Mühe haben, ein Unterkommen zu finden und sich selbst ernähren zu können. Und trotzdem sieht sich häufig der Vater genöthigt, den Sohn einem Handwerke zuzuwenden, dessen Niedergang offen vor Augen liegt, weil eben für ihn jenes unerbitliche Muß allzusehr in Frage kommt. Und dabei muß er sich noch bewußt werden, daß er auf solche Weise dazu beiträgt die Erwerbsverhältnisse des Proletariats zu verschlechtern. Denn mahndurch suchen sich

heute einzelne Handwerksmeister noch zu halten und aegen die gewaltige Concurrenz des Großbetriebs ihre Selbstständigkeit zu wahren? Dadurch vor Allem, daß sie sich der Lehrlingszucht in größtem Stile hingeben, daß sie fast nur mit der so wohlfeilen Arbeitskraft der Lehrlinge arbeiten! Der Meister kümmert sich keineswegs darum, ob die von ihm herangezogenen Lehrlinge auch späterhin ihren selbstständigen Erwerb finden können, er fragt nicht danach, ob bereits eine Ueberfüllung an Arbeitskräften in seiner Branche obwaltet oder nicht. Er nimmt vielmehr eine möglichst große Zahl junger Leute in die Lehre, um ihre Arbeitskraft auszunutzen, und nach der Lehrzeit mögen diese alsdann dazu beitragen, die industrielle Reservearmee zu verstärken. Und wie sieht es in solchen Fällen oft mit der beruflichen Ausbildung dieser jungen Leute aus? Das Gott erbarm! Man weiß gar wohl, wie wenig gewissenhaft viele „Lehrlingszüchter“ in dieser Hinsicht zu Werke gehen, wie wenig ihnen darum zu thun ist, dem jungen Menschen eine allseitige Kenntniß seiner beruflichen Thätigkeit beizubringen! Gerade in jenen Kleinbetrieben, wo die Lehrlingszucht hauptsächlich zu Hause ist, wird am wenigsten darauf gesehen, den jungen Mann mit allen Zweigen seiner beruflichen Thätigkeit bekannt zu machen, vielmehr ist es oftmals nur eine specielle Arbeitsthätigkeit, auf die der Lehrling eindreht wird, und die vielleicht noch dazu eine ganz untergeordnete Rolle in der fraglichen Branche spielt. Und bei dieser einseitigen Thätigkeit wird dann der junge Mensch fast während seiner ganzen Lehrzeit belassen! Und um so mehr ist dies der Fall, wenn sich sein Lehrmeister fast ausschließlich mit Herstellung eines besonderen Specialartikels befaßt und darin seinen Haupterwerb findet. Ist alsdann die Lehrzeit beendet, so ist der angehende Gehilfe derart mangelhaft ausgebildet, daß es ihm um so schwerer fällt, einen halbwegs lohnenden Erwerb zu finden.

Und wie steht es weiterhin bei den kleineren Handwerksmeistern, die sich mit einem Lehrling begnügen, namentlich bei den Kleinmeistern auf dem Lande? Auch da ist die berufliche Ausbildung in der Regel eine sehr mangelhafte und der Lehrling kommt höchstens dazu, die verschiedensten Reparatur- oder Flickarbeiten, die in der fraglichen Branche in Betracht kommen, zu erlernen, indem ja sein Meister nur ganz ausnahmsweise einmal mit einer Neubestellung betraut wird. Daneben besteht die Hauptaufgabe des Lehrlings darin, als „Kinder-mädchen“ für die Meisterin zu fungiren, die verschiedensten häuslichen Verrichtungen zu besorgen, und häufig auch noch, wenn der Meister einigen Grundbesitz sein eigen nennt, den größten Theil der Feldarbeiten zu erledigen. Und das nennt man dann eine fachgewerbliche Ausbildung! Welche Berufskennntnisse kann sich ein junger Mann unter solchen Verhältnissen, die ziemlich häufig anzutreffen sind, erwerben? Wie kann er nach seiner Lehrzeit bei dem heutigen Massenangebot von Arbeitskräften auf einen lohnenden Erwerb rechnen?

Auf solcherlei Lehrstellen leider sieht sich heut zu Tage der jugendliche Proletarier in den meisten Fällen verwiesen. Sein Vater vermag gewöhnlich nichts anderes für ihn zu thun: entweder muß er ihn direct in die Fabrik entsenden, wo er natürlich erst recht nur eine einseitige Ausbildung erlangt, oder aber er muß ihn einem Handwerksmeister überantworten, der kein Lehrgeld beansprucht, dafür aber seine Lehrlinge entsprechend ausnützt, und wenig darnach fragt, ob die jungen Leute auch genügend für ihr späteres Fortkommen mit Fachkenntnissen ausgerüstet werden oder nicht. Das Alles ist dem Proletarier, der selbst mitten in diesem Getriebe steht, nicht unbekannt. Er ist sich bewußt, daß in solchem Falle auch sein Sohn die Zahl Derer vermehrt, durch deren Auentzung die heutige Lohnrückerei erleichtert wird. Er ist sich bewußt, daß eine solche Lehrstelle nur eine ungenügende Garantie für das spätere Fortkommen des jungen Mannes gewährt. Er ist sich bewußt, daß er in Folge dessen für seine alten Tage nur eine mangelhafte Stütze an der rüstigeren Erwerbskraft des Sohnes finden wird. Und trotzdem muß er sich mit schwerem Herzen dazu bequemen, nach einem derartigen Lehrlingsposten für seinen Sprößling Umschau zu halten. Denn welche andere Ausbildung kann er vermöge seiner Mittellosigkeit seinen Kindern zu Theil werden lassen? Zumal in der heutigen Zeit, wo der Verdienst des Vaters kaum zum nothdürftigsten Unterhalt ausreichen will? Ja, wo so häufig seine Arbeitskraft nicht einmal genügende Entlohnung findet, um die Familie nothdürftig zu ernähren, sondern auch noch Frau und Kinder mithelfen müssen, um das tägliche Brot zu schaffen! Und dabei werden die Verhältnisse immer precärer, die Aussichten immer trüber! Fürwahr, eine herrliche Einrichtung, unsere heutige Gesellschaftsordnung!

Angehts solcher Zustände magt man es aber noch, von einer heute obwaltenden „Freiheit“ der Berufs- wahl zu sprechen, und als besondere Schattenseite des „Zukunftsstaates“ die angebliche Beschränkung der Berufswahl, die alsdann stattfinden würde, in grellen Farben auszumalen. Kann denn überhaupt in Rück-sicht auf die Wahl! des zu ergreifenden Berufes eine schändlichere Unfreiheit obwalten, als heute thatsächlich der Fall ist? O, Ihr Bertheidiger der heutigen Gesell-schafts-„Ordnung“, zu welchen Heucheleien müßt Ihr Eure Zuflucht nehmen, um unsere derzeitigen socialen Verhältnisse in erträglichem Lichte erscheinen zu lassen!

[Vom Stadtparlament.] Die gestrige Stadt-verordneten-Sitzung arbeitete mit seltenem Eifer an der, der Erledigung so dringend bedürftigen Fest-stellung des städtischen Haushaltes für das Rech-nungsjahr 1893/94. Diefem Petitions- Erledigungs-rennen wurde aber, nachdem der Galopp eine geraume Zeit gedauert, ein Hinderniß in der magistratualen Schmalzvorlage bereitet. Von den Staatsvorlagen, welche vor der Schmalzvorlage auf der Bildfläche des Stadtparlaments erschienen, kann man sagen, daß sie von sich zu sagen berechtigt wären, wie einst der römische Feldherr Cäsar von sich sagte: Ich kam, ich sah, ich siegte. Anders bei der Schmalzsteuer-vorlage; denn es standen, wie es schien, die kaufmännischen Interessen hart auf dem Spiel. In der Discussion bei dieser Vorlage hat man auch ausreichend Gelegenheit ge-nommen, dem armen Mann gehörig den Bart zu streicheln, uns will es aber scheinen, als hätte man dies auch wirklich aus aufrichtigem Herzen von einigen Seiten gethan. Bei dieser Gelegenheit wurde auch etwas aus der Schule geplaudert. Stadtverordneter Kaufmann Kaiser, welcher zu Gunsten der Kaufleute, wie ihm vorgeworfen wurde, seine Klinge führte, meinte, daß in der Etats-sitzung diese Vorlage nicht genügend gewürdigt worden wäre, die Herren des Stats-ausschusses hätten sich aus „Müdigkeit“ einer nach dem andern gedrückt, so daß zum Schluß eine Stats-schluß-fähigkeit anzuzweifeln wäre, so ungefähr lauteten seine Angaben. Widerspruch und Mißbilligung vom Vor-sitzenden war eine Folge seiner Rede. Stadtverordneter Fleischermeister John ließ die Gelegenheit nicht vor-übergehen, auch Herrn Kaiser Eins auszuweisen. Er erzählte, daß zu nächstlicher Stunde, es war auf dem Nachhausewege von jener Statsausschusssitzung Kaiser zu ihm gesagt: wenn die Magistratsvorlage durchgeht, haben wir Kaufleute keinen Vortheil. Herr Kaiser war darob sehr entrüstet, in seiner Ehre fühlte er sich ge-tränkt, und auch der Vorsitzende rügte dieses Aus-plaudern; jedoch wir wollen weder zu Gunsten des einen noch des anderen unser Wort in die Waagschale legen, es ist ja nun einmal zu natürlich, daß Interessenpolitik der Hauptfactor in unserem Gemeindepament wie über-all ist. Es ist nur zu bedauern, daß der Arbeiter, der arme Mann, nicht auch im Gemeindepament seine Interessen selbst vertreten kann. Von Zeit zu Zeit werden sie ja auch von jenen Leuten vertreten; aber nur dann, wenn ihre Interessen sich mit denen der großen Volksmassen decken. Und so war es gestern! Wir sind gegen jede indirecte Steuer, die auf dem lastet, was der Mensch zu seiner Erhaltung bedarf; somit deckt sich unsere Ansicht mit dem Antrag Haber und Genossen. Die kaufmännischen Interessen sind hier diejenigen der den Schmalz consumirenden Volksmassen. Auf dem Schmalz, welches eingeführt wird, ruht eine Steuer von 12 Pf. pro Pfund. 5 Pf. Staatssteuer, 7 Pf. Communalsteuer. Nach der Magistratsvorlage, welche Manahme fand, bleibt nun der in Original-Ver-packung aus dem Auslande, aus Ungarn und Amerika eingeführte Schmalz von der Communalsteuer befreit, während das Schmalz aus Hamburg nach wie vor seine Communalsteuer entrichten muß. Nun soll aber das Hamburger Schmalz weiter nichts als ge-reinigtes amerikanisches sein. Die Folge wird sein, daß das unraffinierte Schmalz das gereinigte immer mehr vom Tische der Armen verdrängen wird, der Billigkeit wegen, bis auch Breslau, nach dem Wunsche des Herr Oberbürgermeisters Bander, seine Schmalz-raffinerien hat. Die Aussicht darauf ist unseres Er-achtens ein zweifelhafter Trost.

Was wir von der gestrigen Sitzung noch erwähnen wollen, ist das, daß in geheimer Sitzung die Gehalts-frage der Lehrer endlich, zu Gunsten derselben, erledigt wurde. Der Magistratsantrag wurde angenommen. Nun thun sich aber die bürgerlichen Blätter etwas in Lehrersfreundlichkeit zu Gute. „Gottes Bohn über Euch, Ihr Stadtväter.“ Nach der „Morgen-Zeitung“ wird diese That goldene Zinsen bringen an unseren Kindern; jemoht, das glauben auch wir! Ob aber ein Volkschullehrer die Kinder der „Morgen-Zeitung“-Bataillone, die vergangenen Sonntag bei Hansen formirt wurden, unterrichten wird, das beweiseln wir. Doch,

mag dem sein, wie ihm wolle, wir constatiren unsere Einigkeit hierin mit der „Morgen-Zeitung“.

[Transport von Verhafteten.] Zur Frage des Transportes Verhafteter in hiesiger Stadt, schreibt die „Breslauer Zeitung“ in ihrer Mittwoch-Nummer Folgendes, mit welchem auch wir uns einverstanden erklären:

Es ist schon oft Beschwerde darüber erhoben worden, mit welchen Unzuträglichkeiten es verbunden ist, wenn Verhaftete unter Bedeckung durch die Straßen geführt werden, während es sich ohne Zweifel empfiehlt, den Transport zur Wache in einem geschlossenen Wagen zu bewerkstelligen. Häufig genug kommen Aufläufe und Menschenansammlungen vor, die geradezu als öffentliche Skandale zu bezeichnen sind. Hierzu kommt in manchen Fällen, daß der Verhaftete, der sich vielleicht nur eines kaum der Rede werthen Vergehens schuldig gemacht hat, durch einen derartigen modernen Spektakelzug viel zu hart bestraft wird. Derartige Betrachtungen werden uns nahe gelegt durch den Fall, der sich heute Vormittags ereignete. Ein junges Mädchen wurde aus der Artillerie-Kaserne, von zwei Soldaten bewacht, zuerst nach der Hauptwache und dann nach der Polizeiwache am Ring, von dort nach dem Polizeigefängnis geführt, wo sie schließlich überhaupt freigelassen wurde. Dieser Transport des weinenden Mädchens rief in den belebteren Gegenden beträchtliche Ansammlungen von Kindern und Erwachsenen hervor, die ihm streckenweise das Geleit gaben. Solche Dinge müßten doch unter allen Umständen vermieden werden. Der Vorgang wurde in der Bevölkerung lebhaft besprochen, und zwar allgemein in dem Sinne, daß für eine andere Art des Transportes Sorge getragen werden müßte. Die Polizeiverwaltung behauptet allerdings, sie habe kein Geld, von dem sie Droschken bezahlen könnte. Unseres Erachtens müßte es aber darauf ankommen, die Polizei hat sonst die Aufgabe, Menschenansammlungen zu verhindern, es werden sogar diejenigen, welche Anlaß dazu gegeben, oder sich daran beteiligen, in Strafe genommen. Damit will es nicht im Einklang stehen, wenn gewissermaßen durch die Behörden selbst Anlaß zu Menschenansammlungen geboten wird, zumal da es sich mit einem recht geringen Kostenaufwande umgehen läßt.

### Aus den Nachbarprovinzen.

**Posen, 11. April.** Zum vierten Mal seit kurzer Zeit ist auf der Bahnstrecke Deutsch-Plesien der Versuch gemacht worden, Personenzüge zum Entgleisen zu bringen. Der Arbeiter Hoffmann aus Pleternitz hat gestern in der Nähe der Odrabrücke zwei große Steine und eine Menge großer Wurzeln auf die Eisenbahnschienen gelegt. Unmittelbar bevor der Zug die Stelle passirte, wurde das Hinderniß jedoch bemerkt und beseitigt. Der Attentäter ist verhaftet.

**Elbing, 11. April.** Am Montag Abend hat in Wolfsdorf-Niederung ein größerer Brand gewüthet. Um 8 1/2 Uhr brach in dem Rathengrundstücke des Eigentümers Genster Feuer aus, und im Nu standen auch zwei andere Grundstücke dem Räthner Moos und dem Bäckermeister Teubner gehörig, in Flammen. Das Feuer griff so schnell um sich, daß die Bewohner fast gar nichts retten konnten. Durch das Brandunglück sind sechs Familien obdachlos geworden.

**Rastenburg, 11. April.** Am Montag Abend wurden die Bewohner unserer Stadt nach langer Zeit wieder einmal durch Feuerlärm erschreckt. Es brannten zwei Ställe auf dem Hofe des Herrn Kirch. Bei der herrschenden Windstille konnte das Feuer bald auf seinen Heerd beschränkt werden.

**Heiligenbeil, 10. April.** Bei seinem Sohne in Blawau erkrankte sich vorgestern der in Barthheim ansässige frühere Hofmann Meier. Meier hatte kein gutes Auskommen und bezog Altersrent, war jedoch stark dem Trunke ergeben. Meier hatte schon oft geäußert, daß er sich erlösen würde. Nunmehr brachte er in starker Trunkenheit seinen lange gehegten Plan zur Ausführung. Meier war 76 Jahre alt.

**Münster, 11. April.** In der heutigen Schwurgerichts-Sitzung hatte sich der Justizmann Friedrich Bajari wegen vorläufiger Körperverletzung mit tödlichem Ausgange zu verantworten. Er hat seine Frau, über deren fähige Trunkenheit er oft geprügelt und dabei einmal im December vorigen Jahres so stark geschlagen, daß die Frau anderen Tages starb. Der Angeklagte war in der Verhandlung im Ganzen geständig, er will seiner Frau die Mißhandlungen aber nur deshalb beigebracht haben, um sie von der Trunksucht abzubringen. Die Geschworenen nahmen die Schuld des Angeklagten für erwiesen, aber auch mildere Umstände an. Das Urtheil lautete auf 1 Jahr und 8 Monate Gefängnis.

### Vereine u. Versammlungen.

**Stadtvorordneten-Versammlung.** Die Sitzung vom Donnerstag, den 13. April, wurde Nachmittags 4 1/2 Uhr durch den Vorsitzenden, Justizrath Freund, eröffnet. Nach Besetzung einiger Mittheilungen kamen unter Anderem folgende Gegenstände zur Verhandlung:

**Etat des Bauhofes.** Die Einnahmen betragen 1815 Mark, die Ausgaben 14575 Mark; mithin ein Zuschuß 12,760 Mark. Berichterstatter Heinke begründet die Vorlage. Der Etat wird festgesetzt.

**Etat des Schlachthofes.** Einnahme 52,560 Mark, dauernde Ausgaben 23,900 Mark; mithin Mehreinnahme 28,660 Mark. Der Etat wird nach Empfehlung des Berichterstatters John ohne Debatte genehmigt.

**Etat des Feuerlöschwesens.** Die Einnahmen betragen 55,750 Mark, die dauernden Ausgaben betragen 299,590 Mark. Mithin Zuschuß 188,630 Mark. Hierzu an einmaligen Ausgaben 2500 Mark; Betrag des Zuschusses 186,130 Mark. Der Ausschuss empfiehlt mit einigen kleinen Modificationen den Etat festzusetzen. Dies geschieht.

**Etat des Wenzel-Hanke'schen Krankenhauses.** Die Einnahmen betragen excl. Kammerei-Zuschuß 7780 Mark, die dauernden Ausgaben betragen 70,183 Mark. Mithin Kammereizuschuß erforderlich 62,453 Mark; die einmaligen außerordentlichen Ausgaben betragen 1450 Mark; mithin im Ganzen Kammerei-Zuschuß erforderlich 63,903 Mark. Die Referenten Blum und Peter geben Bericht über die Vorlage und empfehlen deren Annahme. Stadtv. Bollner macht eine kurze Bemerkung. Der Etat wird darauf festgesetzt.

**Etat der Sonntag- und Abendschule für Handwerker.** Die Einnahmen betragen 7450 Mark, die dauernden Ausgaben 32,210 Mark, mithin Mehrausgabe 24,760 Mark. Die einmaligen und außerordentlichen Ausgaben betragen 250 Mark, mithin Zuschuß 25,010 Mark. Referent Köhler empfiehlt die vorläufige Festsetzung des Etats, was erfolgt.

**Etat der Volksbibliothek.** Die Einnahmen betragen 145 Mark, die Ausgaben 2930 Mark, mithin Zuschuß 2785 Mark gegen 2795 Mark im Vorjahre. Der Etat wird vorläufig festgesetzt, nachdem der Berichterstatter Kaiser für die diesbezügliche Empfehlung des Ausschusses eintrat.

**Schlachtsteuer.** Der Magistrat beantragt: daß vom 1. April 1893 ab die städtische Schlachtsteuer von dem aus dem Auslande in ursprünglicher Verpackung hier eingehenden Schmalz nicht mehr erhoben werde.

Referent Grünner begründet die Vorlage und empfiehlt deren Annahme. Die ärmere Bevölkerung, meint er, soll vorzugsweise dadurch eine Erleichterung von einer Last bekommen. Weiter bemerkt er, nach Erfahrung durch Kaufleute, daß das eingeführte Schmalz oft nicht rein, sondern gefälscht ist durch Beimischung. Vom Stadtv. Haber und Genossen liegt ein Antrag hierzu vor, Schmalz, welches der Staatssteuer unterliegt, von städtischer Steuer zu befreien. Stadtv. Viller meint, daß die Magistrats-Vorlage nicht voll und ganz das giebt, was sie hier geben sollte. Er geht des näheren auf die verschiedenen Schmalzsorten ein, besonders auf deren Fälschungen. Ferner tritt er für den Antrag des Stadtv. Haber und Genossen ein. Stadtv. Becker meint, daß durch den besagten Antrag keineswegs den Wünschen entsprochen, welche man an ihn knüpft. Der geringste Bruchtheil des Schmalzes komme in Originalfassern, sondern bereits umgearbeitet. Nur wenn ausländisches und inländisches Schmalz steuerfrei ist, wäre dies ein Vortheil, andererseits für unsere Finanzen wiederum ein Nachtheil. Er beantragt weiter auf ein Jahr den Magistratsantrag anzunehmen. Stadtv. Kaiser meint auf die Bemerkung des Stadtv. John, daß der Antrag eingehend berathen worden sei, daß 10 Minuten auf die Sache im Ausschuss verwendet wurden. Es war 1/10 Uhr Abends, die Herren wären müde und wollen nach Hause gehen; er behandelt des Weiteren die Angelegenheit und wünscht, daß der Antrag noch einmal an den Ausschuss zurückschickten oder der Antrag Haber Annahme findet. Aus seinen Aeußerungen ist noch zu entnehmen, daß pro Pfund Schmalz 7 Pf. Steuer kommen. Der Vorsitzende bemerkt, daß die erste Aeußerung des Stadtv. Kaiser nicht angebracht gewesen wäre. Oberbürgermeister Bender hält dafür, daß, so lange wir eine Einrichtung haben, es uns mit ihr auch erst sein muß. Der doppelte Schmalz soll sei ungerecht wohl, aber man dürfe doch im Nachgeben nicht zu weit gehen. Kaufmännische Erwägungen sollten hier in der Versammlung nicht maßgebend sein. Redner meint, daß wenn der Antrag des Magistrats keine Wirkung habe, niemand Schuld daran trage. Die Frage der sozialen Wirkungen dürfe die des Rechts nicht außer Acht lassen.

Mugdan erwähnt, daß bei Annahme des Magistratsantrages ungefähr 5000 Mark Ausfall für die Stadt erwachsen, während 50,000 Mark bei Annahme des Antrages Haber entfielen und erörtert ferner im besonderen die Frage der Schmalzsteuer. Stadtrath Fringsheim tritt noch für den Antrag des Magistrats ein. Es liegt ein Schlusstrat vor. Die Diskussion wird geschlossen. Das Wort nimmt darauf der Berichterstatter, auf die verschiedenen Einwendungen gegen den Antrag des Magistrats eingehend. Unter anderem äußert er sich dahin, daß bei diesem Antrage es ihm vorgekommen sei, daß man auf die Kaufleute Rücksicht nehme. Das sei nicht zulässig; sondern man habe hier nur die Interessen der ärmeren Bevölkerung im Auge zu halten. Stadtv. Haber vertritt seinen Antrag. Mit der Annahme des Magistratsantrages würde jeder Lust nach das raffinierte Schmalz verdrängt und der Einführung des rein amerikanischen Ganges verschafft. Oberbürgermeister Bender ist ebenfalls der Meinung, daß kaufmännischen Interessen hier nicht Raum gegeben werden kann. Stadtv. Becker spricht desgleichen für seinen Antrag. Die Abtheilung ergibt Annahme der Magistratsvorlage, damit fallen die übrigen Anträge. Stadtv. Kaiser weist in einer persönlichen Bemerkung zurück, daß er für die Interessen der Kaufleute eingetreten sein soll. Die Versammlung tritt darauf in die Wahl eines Räumers ein. Das Resultat desselben ist, daß Landrath Rütke aus Merseburg mit 63 Stimmen zum Räumern gewählt wurde.

**Schluß der öffentlichen Sitzung** um 6 1/4 Uhr. Die Beratungen werden in geheimer Sitzung fortgesetzt. Auf der Tagesordnung derselben stehen unter anderen Vorlagen, auch die betreffend die Regelung der Besoldungsverhältnisse der Volksschullehrer.

### Deutscher Reichstag.

Original-Berichte der „Volkswehr“.

74. Sitzung am 13. April 1893. — 1 Uhr.

Erster Gegenstand der Tagesordnung ist die Interpellation des Abg. Menzer (cons.), betreffend den Tabakbau. Die Interpellation lautet: Beabsichtigen die verbündeten Regierungen angesichts des im letzten Jahre überraschend zu Tage getretenen Rückganges des deutschen Tabakbaues demnächst gesetzgeberische Maßnahmen vorzuschlagen, die geeignet sind, diesen Rückgang und den damit unabweisbar verbundenen Mangel an Tabak unserer deutschen Tabakbauern auszugleichen? — Interpellant wünscht insbesondere zu wissen, wie sich die Re-

gelierung zur Fabriksteuer bzw. zu einem Monopol stellen könne. Es komme hier kein Gegenstand von Groß- und Kleinbeständen in Frage, es handle sich hier lediglich um Kleinbestände.

Währenddem tritt Abg. Alwardt in das Haus und läßt von einem Saaldienereinen großen Posten von Actenstücken auf dem Tische des Hauses niederlegen.

Staatssecretär Frhr. von Matschahn-Giltz: Die Thatsache, daß der Tabakbau im vorigen Jahre stark zurückgegangen sei, müsse er anerkennen. Die angebaute Fläche sei auf 14 000 Hektar herabgegangen, während sie in den ungünstigsten Jahren, 1879,80 und 1889,90, sich immer über 17 000 Hektar hielt. Die Ursache dieses Rückganges sei in den allgemeinen Verhältnissen des Marktes und in der wirtschaftlichen Lage überhaupt, nicht in der Gesetzgebung zu suchen. Die Leute hätten nicht mehr die Muße, mit Behagen ihre Pfeife zu rauchen. Dazu komme, daß der Sumatra-Tabak in seiner neuen Verwendung dem Pfälzer Tabak Concurrenz mache. Nach Meinung der Finanzverwaltung erscheine der gegenwärtige Moment nicht für geeignet, den verbündeten Regierungen gesetzgeberische Maßnahmen im Sinne der Interpellation vorzuschlagen. Daraus sei aber nicht auf eine Unterdrückung der Interessen des deutschen Tabakbaues zu schließen. Es könne indeß nicht übersehen werden, daß bei einer Neuregelung der Tabaksteuer einander widersprechende Interessen bestehen: die der Tabakbauern seien andere, wie die der Consumenten und der Importeure. Die Regierung sei dem Tabakbau weit entgegengekommen, da der Tabak zu den Kosten, welche die Militärvorlage erfordert, mit keinem Groschen herangezogen werden soll. Werde zu einer Neuregelung geschritten, so werde das Interesse des Tabakbaues nicht allein in Betracht kommen, sondern auch das Finanzinteresse des Reiches.

Abg. Graf Loë (Centrum) befürwortet eine mäßige Herabsetzung der Tabaksteuer, wodurch dem Reiche nur ein geringes Opfer auferlegt werde.

Abg. Dr. Bürlin (natl.): Die Tabakbauern geben sich die größte Mühe, wenn aber trotzdem der Tabakbau in Folge des Mißverhältnisses zwischen Steuer und Zoll stetig und unaufhaltsam zurückgeht, so müsse das in den betreffenden Kreisen Mißstimmung, ja Erbitterung hervorrufen. Das Verhältniß zwischen Steuer und Zoll müsse eventuell unter Erhöhung des letzteren geändert werden, sonst werde das ganze Gesetz für schlecht befunden werden. Mit einer solchen Aenderung würde man ein starkes Maß von Unjustiz beseitigen.

Abg. Dr. Barth (freil.) unterstützt den Wunsch nach Milderung der Ausführungsbestimmungen zum Tabaksteuer-Gesetz und widerspricht auch nicht einer Herabsetzung der Tabaksteuer, aber auf letzteres werde die Regierung nicht eingehen. Es bleibe sonach von den gemachten Vorschlägen nur noch der einer Erhöhung des Tabakzolls. Aber auch die Zollherabsetzung werde dem inländischen Tabakbau keinen Nutzen bringen. Wer an den Consum ausländischen Tabaks gewöhnt sei, werde sich durch eine Zollherabsetzung zum Consum von inländischem Tabak nicht zwingen lassen. Er werde seinen Consum eher einschränken. Bessere Preise werden für deutschen Tabak nur erzielt werden, wenn es den deutschen Tabakbauern gelinge, die Qualität zu verbessern. Zu dieser Richtung könne noch sehr viel geschehen; darauf sollte man die jetzt anderweitig engagierte Agitationskraft concentriren. In Speyer hatten die Tabakbauern mit dem Uebertreten in das socialdemokratische Lager gedroht, wenn ihren Wünschen seitens der Reichsregierung nicht entsprochen werde. Man könne der Regierung nur dankbar sein, wenn sie sich den Anforderungen auf Begünstigung einzelner Berufszweige gegenüber ablehnend verhalte.

Abg. v. Winterfeld-Monkin (cons.) steht auf dem Standpunkte Burkin's. Dr. Barth rauche nicht, schnupse nicht und laue auch keinen Tabak und seine Ausführungen bewiesen, daß er von dem Tabakbau nichts verstehe; das gelte namentlich von dem, was er über Verbesserung der Qualität gesagt.

Abg. Wollensbühr (Soc.-Dem.) rath den conservativen und nationalliberalen Freunden des deutschen Tabakbaues, sie möchten doch ihr Interesse für den deutschen Tabakbau dadurch betheiligen, daß sie selber pfälzer und andere deutsche Tabake rauchten. Aber das thäten sie nicht, vielmehr pflegten sie ausländischen Tabak vorzuziehen. In Bezug auf den Rückgang des Tabakbaues in 1891/92 stimmt Redner dem Abg. Barth darin bei, daß die Erklärung in den theuren Getreidepreisen und der ganzen wirtschaftlichen Lage in 1891 und 1892 zu suchen sei. Auf keinen Fall dürfte der Tabak steuerlich noch mehr belastet werden. Schon die 1879er Steuererhöhung habe die Löhne der Tabakarbeiter stark herabgedrückt. Helfen könne man dem Tabakbau nur dadurch, daß man die Bölle auf die notwendigen Lebensmittel beseitige und dadurch der Menge einen vermehrten Tabakconsum ermögliche.

Abg. Glemm-Ludwigsbafen (natl.) giebt dem Abg. Barth zu, daß die vorhin von demselben erwähnte Versammlung von Tabakbauern zu weit gegangen sei; immerhin aber sei das zu entschuldigen, denn die Lage der Tabakbauern sei thatsächlich keine gute. Und zwar unter Mithilfe des Gesetzes von 1879. Trotzdem thue die Regierung, die ja sonst so leicht dazu komme, Novellen einzubringen, nichts. Auch die heutige Antwort der Regierung sei nicht gehauen, nicht gestochen gewesen.

Abg. Pflüger (Baden, freil.) mahnt dringend von einer Erhöhung des Zolles ab. Abhilfe sei nur zu empfehlen durch Milderung der Controlmaßregeln.

Abg. Erdtisch (natl.) bittet die Regierung ernstlich nach einem Wege zu suchen, um der üblen Lage der Tabakbauer abzuhelfen. Damit ist die Besprechung der Interpellation beendet. Nach Erledigung einiger Rechnungsfachen vertagt sich das Haus.

Morgen 1 Uhr: Buchergesetz (zweite Lesung) und gleichfalls zweite Lesung des Spionage-Gesetzes. Schluß 4 1/4 Uhr.

### Briefkasten der Expedition.

S. Goldberg. Alte Postwertzeichen haben keine Gültigkeit mehr, das sollten Sie doch auch wissen. Wir mußten 20 Pf. Strafpporto zahlen.

# Sonntag, den 16. April, Vormittags 11 Uhr: Grosse Volks-Versammlung

im Saale der „Concordia“, Margarethenstraße 17.

Tages-Ordnung: 1. Stellungnahme zum 1. Mai 1893. 2. Bericht der Maifeier-Commission. 3. Diskussion.  
Entrée 10 Pf. — Frauen sind eingeladen. Der Einberufer.

## Theater-Nachrichten.

### Stadt-Theater.

Freitag: **Tannhäuser.**  
Sonntag: **Heimath.**

### Thalia-Theater.

Sonntag:  
Die religiösen Studenten.

### Lobe-Theater.

Freitag: Zum letzten Male:  
**Der Raub der Sabinerinnen.**  
Das Versprechen hinterm Herd.  
Sonntag:

Benefiz **Willy Rohland.**  
Bei persönl. Anwesenheit des Autors.  
Zum ersten Male: „**Glück.**“  
Lustspiel in 3 Acten v. Karl Janke.  
Bierling: W. Rohland.

Hieranf:  
Das Fest der Handwerker.  
Ballett in 1 Act von Louis Angely.  
Stehauf: **Willy Rohland.**  
Kleine Preise (Parquet 2 Mark).

## Freie

## Religionsgemeinde.

Erbauungshalle: Grünstr. 6

Sonntag, den 16. April,  
Vormittags 9 1/2 Uhr:

Erbauung. Prediger Tschirn  
Mittwoch, den 19. April:  
Öffentlicher Vortrag.

## Vereins-Kalender.

### Breslau.

Deutscher Metallarbeiter-  
Verband Section Breslau (Klempner)  
Jeden Sonntag, Abends von 8 bis  
10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge,  
Ausgabe des Verbandsorgans, sowie  
Umtausch der Bibliotheksbücher im  
Kassenlocal, verbunden mit Arbeits-  
nachweis im Gasthof „zum Raben“,  
Kornwärtzstraße 47 (Bartisch). — Auf-  
nahme neuer Mitglieder. — Die  
Central-Herberge befindet sich in  
Edlich's Brauerei „zu den drei Tauben“,  
Neumarkt 8.

Metallarbeiter-Verband (Zahl-  
stelle Breslau/Schlosser). Jed. Sonn-  
abend, Ab. 8 Uhr; Kassenabend, Aus-  
gabe des Verbandsorgans, Umtausch  
der Bibliotheksbücher und Aufnahme  
neuer Mitglieder im Local „zur Stadt  
Freiburg“, Siebenbüfenerstraße 38. —  
Die Central-Herberge befindet sich in  
Edlich's Brauerei „zu den 3 Tauben“,  
Neumarkt 8.

Allgem. Kranken- und Sterbe-  
Kasse der Metallarbeiter (G. S. 29).  
Jeden Sonntag Abends 8 bis  
10 Uhr und Sonntag von 12—2 Uhr  
Kassentag im „goldenen Hede“,  
Neuschkestraße 65. — Aufnahme neuer  
Mitglieder.

Central-Kranken- und Sterbe-  
Kasse der Tischler und anderer  
gewerblichen Arbeiter (Hamburg).  
Jeden Sonntag, Abends 8 Uhr  
Kassenabend und Aufnahme neuer  
Mitglieder in Heider's Brauerei,  
Herrenstraße 19 (Ede Engelsburg).

Deutscher Tischler-Verband  
(Zahlstelle Breslau). Jeden Sonntag:  
Vereins- und Kassenabend in  
Jänisch's Brauerei, Heinrichstr. 5.  
Localverband deutscher  
Zimmerer Breslau. Jeden  
Sonntag von 8—10 Uhr: Kassenabend  
des Verbandes der Zimmerer Bres-  
lau's, sowie Zahlabend der Central-  
Krankenkasse i. d. Brauerei, Herrenstr. 19.

Vereinigung der Drechsler  
und Berufsgenossen Deutsch-  
lands. (Zahlstelle Breslau). Jeden  
Sonntag: Gesellige Zusammen-  
kunft und Zahlabend in Zabel's  
Restaurant, Kleine Grofchengasse 15,  
773

Am 11. d. Mts. starb nach langem, schweren Leiden  
an der Proletarier-Krankheit unser Colleague und Gefinnungs-  
Genosse

## Johann Franke

im Alter von 32 Jahren.  
Sein humaner Sinn sichert ihm bei uns ein bleibendes  
Andenken.

Gewidmet von seinen Collegen.

Beerdigung: Sonntag, den 15. April, Nachmittags  
4 Uhr.

Trauerhaus: Kleine Scheitnigerstr. 20a. 767

## Sonntag, den 15. April, Abends 7 1/2 Uhr: Öffentliche Versammlung aller in der Stroh- und Filzhutbranche beschäftigten Arbeiter und Näherinnen

im kleinen Saale des Residenz-Theaters, Nikolaistr. Nr. 27, 1. Etage,  
betreffs Gründung einer freien Vereinigung aller in der Stroh- und  
Filzhutbranche beschäftigten Arbeiter und Näherinnen Breslaus.  
Tages-Ordnung: 1. Vortrag: **Der Werth der Arbeiter-Organis-**  
**nation.** 2. Entgegennahme des Statuten-Entwurfs. 3. Diskussion.  
4. Aufnahme von Mitgliedern. 765

Sonntag, den 15. April, Abends 8 Uhr

öffentliche

## Schuhmacher-Versammlung im Saale des Herrn Gutschmann in Pöpelwitz.

Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Kollegen **Paegelow:** „Die Errungenschaften der Technik  
im Dienste des Kapitals.“ — 2. Der Werth der Genossenschafts-Organisation.  
3. Diskussion.  
Entrée 10 Pf. Gäste sind freundl. eingeladen.  
Der Einberufer.

## Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Die Vorstandsmitglieder und Revisoren werden ersucht,  
Sonntag, den 16. April, früh 9 1/2 Uhr, in den  
„drei Tauben“ zu erscheinen.  
J. Giesmann.

Gäste willkommen. Aufnahme  
neuer Mitglieder. — Arbeits-Nachweis  
baselbst.

Allgemeine Kranken- und  
Sterbe-Kasse der deutschen  
Drechsler und der verwandten  
Berufsgenossen. (G. S. 86.  
Hamburg.) Jeden Sonntag,  
Abends von 8—10 Uhr: Kassenabend  
in Leopold's Restaurant, Hummerstr. 32.

Sauverein Breslauer Bild-  
hauer. Jeden Sonntag, Abends  
9 Uhr: Vereinsabend in Wirt's  
Hotel „z. Trebnitzer Hause“ Ritterpl. 8.

Central-Kranken- und Sterbe-  
Kasse der Böttcher. Sonntag,  
den 15. April cr.: Kassenabend in  
Jänisch's Brauerei, Heinrichstr. 5.

Allgemeiner Unterstützungs-  
verein der Töpfer und Berufs-  
genossen Deutschlands, Filial-  
Breslau. Jeden Sonntag, Abends  
von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend  
im Local des Herrn Martin, Kleine  
Grofchengasse 10/11. Aufnahme neuer  
Mitglieder. — Gäste willkommen.

Central-Kranken- und Sterbe-  
Kasse der Töpfer und ver-  
m. Berufsgenossen Deutschlands.  
(Zahlstelle Breslau.) Jeden Sonn-  
abend vor dem 15. sowie jeden letzten  
Sonntag im Monat, Abends von  
8—10 Uhr: Kassenabend im Local  
des Herrn Martin, Kleine Grofchen-  
gasse 10/11. — Aufnahme neuer Mit-  
glieder.

Central-Kranken- und Sterbe-  
Kasse der Tabakarbeiter Deutsch-  
lands (G. S.). Jeden Sonntag,  
Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassen-  
abend in Edlich's Brauerei, Neumarkt 8.  
— Aufnahme neuer Mitglieder.

Towarzystwo socjalistow  
polskich w Wroctawiu. Jeden  
Sonntag nach dem 1. und 15. d. d.  
Monats: Mitglieder-Versammlun-  
g „in den drei Tauben“. — Auf-  
nahme neuer Mitglieder.

Hirschberg.  
Lese- und Discutir club „Vor-  
wärts“. Jeden Sonntag, Abends  
8 Uhr: Versammlung im Gasthof  
„zum Waldschlöfchen“.

Tropowitz und Umgebung.  
Socialdemokratischer Lese-  
Discutir- und Geselligkeits-  
Verein „Es werde Licht“. Jeden  
Sonntag, Abends 7 Uhr: Mit-  
glieder-Versammlung im Vereins-  
Local Nr. 7. — Pünktliches Erscheinen  
ist Pflicht eines jeden Mitglieds. —  
Gäste willkommen.

Rawitsch.  
Arbeiter-Bildungsverein  
Sonntag, den 16. April, Nach-  
mittags 3 1/2 Uhr: im Local des Herrn  
Sack (Berlinerstr.) Versammlung  
Tagesordnung wird in der Versam-  
lung bekanntgegeben. — Das Erscheinen  
aller Mitglieder erwünscht. — Gäste  
willkommen.

## Aufruf

an alle Sänger Breslaus

zur  
Mitwirkung am Massen-Chor

bei der  
Mai-Feier 1893.

Alles Nähere im heutigen localen Theil dieser Zeitung.

Die Commission  
zur Arrangirung der Mai-Feier.

Goldberg i. Schl. Goldbera i. Schl.

Sonntag, den 15. April, Abends 8 Uhr  
findet im Gasthof zum „deutschen Kaiser“ die statutenmäßige  
Mitglieder-Versammlung

des Arbeiter Bildungs-Verein statt.  
Tagesordnung: 1. Vorlesung. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird ersucht. Aufnahme  
neuer Mitglieder. Der Vorstand.

Haynau! Haynau!

## Auf zur Land-Agitation.

Sonntag, den 16. April, Morgens 7 Uhr.

Sammelpunkt im „goldenen Löwen“.  
Kein Genosse darf zurückbleiben. Der Vertrauensmann.

## Sämmtliche Schreib- und Zeichnen-Materialien Schreibhefte, Diarien

sämmtliche Schulbücher neuester Auflage  
zu billigen Preisen.

## Robert Liekre

22 Gräbischenerstr. 22, Ecke Holteistr.

## Vorsicht! Hütet Euch! Die Socialdemokraten kommen!

Eine wahre Dorfgeschichte,  
welche schon oft passiert ist und noch passiert. Von **Adolf Hoffmann**,  
Drafter der „Jehn Gebote.“  
Zweite Auflage: 100,000 Exemplare.  
Preis 10 Pf.  
Zu beziehen durch die Expedition.

Sonntag, d. 23. d., erscheint die in jeder Hinsicht künst-  
lerisch ausgestattete

## Mai-Nummer des „Wahren Jakob“.

Wir haben von dieser außergewöhnlich starken Nummer  
einen großen Posten mehr bestellt und empfehlen dieselbe  
unseren werthen Abonnenten ganz besonders.

Der Preis ist wie gewöhnlich  
10 Pfennig pro Exemplar.

